

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1925

218 (21.9.1925)

Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens

Mit den Wochenbeilagen „Die Nußstunde“ und „Volk und Zeit“ (mit Bildern)

Bezugspreis: halbmöndlich 1.— M mit 90 J ohne Zustellung. Einzel-
preis 10 J, Samstags 15 J. — Anzeigen: die einpaltige Kolonelle
22 J, auswärts 28 J, Reklamen 1.— M. Annahmeschluss 8 Uhr vormittags.
Ausgabe: Werktag mittags. Geschäftsstelle
u. Redaktion: Luisenstr. 24. Fernsprecher:
Geschäftsstelle Nr. 128; Redaktion Nr. 481.
Schriftleitung: Georg Schöpplin; für die Redaktion verantwortlich: Ber-
mann Radel; für den Anzeigenteil: Gustav Krüger. Druck und Verlag
der Verlagsdruckerei Volksfreund G. m. b. H., sämtliche in Karlsruhe.

Der Völkerbund und Deutschland

Genf, 20. Sept. (Eig. Bericht.)

Das „Journal de Geneve“, das vom Völkerbund als offi-
zielles Sprachrohr benutzt wird, schreibt am Samstag unter
der Überschrift: „Wie Deutschland eintritt?“ folgendes:
„Zwei Möglichkeiten bieten sich jetzt: Entweder warten wir
zum nächsten Jahr oder man beruft eine besondere Völker-
bundsversammlung. Niemand hier unter uns allen wird
leicht den Berg der Zulassung Deutschlands zum Völkerbund
nochmals um ein Jahr verschieben. Das wäre eine harte Ge-
duldssprobe für die Völker und ein großes Risiko. Denn es
hat beinahe zwei Jahre gebraucht, um Herrn Stresemann die
Situation klären zu lassen, so wie wir sie verstehen. Herr
Stresemann kann im Laufe dieses Jahres gestirmt werden.
Wenn wir dann wieder zwei Jahre brauchen, um seinen Nach-
folger davon zu überzeugen, daß das Interesse Deutschlands
mit dem Europas zusammengeht, und wenn dieser in dem
Augenblick gestirmt wird, wo er das verstanden hat, dann ha-
ben wir wahrlich Grund, sehr vorsichtig zu sein. Die Zulass-
ung nur durch den Rat anstatt durch eine besondere Ver-
sammlung des Völkerbundes, wozu man hier gesprochen hat,
bringt die Gefahr mit sich, daß juristische Probleme sehr ge-
fährlicher Art aufgeworfen werden und daß der Wert dieser
Zulassung zweifelhaft erscheinen kann. Das ist trotz aller
Schwierigkeiten die beste Lösung. Aber was wird Deutsch-
land machen? Es wird auf jeden Fall seine Politik vertret-
en, die nicht ganz die unrichtige ist. Es wird niedergeordnete
Gewohnheiten zerbrechen und Anstrengungen zur Sprache
bringen, die alle übrigen Völker für erlösend halten. Vielleicht
werden auch keine Vertreter in Unkenntnis der Völkerbunds-
maschine neue Probleme aufwerfen. Aber alles das ist im-
mer noch besser, als daß wir auf der Landkarte des Völker-
bundes in Europa dieses große schwarze Loch sehen, das uns
Zweifel verursacht.“

Es wird weiter über Preisabbau — geredet

Berlin, 19. Sept. Wie die Hauptversammlung des deut-
schen Einzelhandels mittelt, fand am 18. September im
Reichswirtschaftsministerium auf dessen Einladung eine Be-
sprechung zwischen Vertretern der Hauptvereine des deut-
schen Einzelhandels und aller ihr angeschlossenen landwirt-
schaftlichen Verbände statt, bei der die Vertreter des Einzelhandels
unter Leitung des Reichswirtschaftsministers über die
gegenwärtige Lage und die Preisgestaltung im Einzelhandel
Bericht erstatteten. Bekanntlich wurde über die außer-
ordentlichen Belastungen durch die verschiedenen Maßnahmen
des Reichsbunddirektionen geführt. Der Vertreter des Reichs-
wirtschaftsministeriums las eingehende Prüfung und aus-
sagefähige Verwendung des Materials zu. Wenn in einzelnen
Zeiten, insbesondere in der Provinz, der Einzelhandel
als vorwiegend an der Teuerung rechtlich bestraft wurde, so
sei dies bedauerlich. Das Ziel der Maßnahmen der Reichs-
regierung sei, zu verhindern, daß der autonome Zolltarif, der
im wesentlichen zu Verbandsmaßnahmen bestimmt sei, bis zum
Abschluss von Handelsverträgen von der deutschen Wirtschaft
zu einer Erhöhung der Preise ausgenutzt und um darüber
Einfluss zu bewirken, die die Interessen der Bevölkerung, die auf
Grund der Aufwertung und Steuererleichterung des vergange-
nen Sommers möglich seien, sich in einer sinkenden Preisstufe
äußern können.

Die Kriegsoffer für eine Ver- ständigungspolitik

Genf, 20. Sept. Der Internationale Kongress der Kriegs-
opfermütter und Frontkämpferverbände hat gestern seine
Arbeiten abgeschlossen. In mehreren Resolutionen stellt er
fest, daß sich die Verbände weiterhin der Aufgabe widmen
müssen, einen dauerhaften Frieden zu schaffen. Es müssten in
dieser Beziehung alle Bestrebungen unterstützt werden, die
eine friedliche Beilegung der Konflikte verlangen. Das Inter-
nationale Arbeitsamt, der ständige Internationale Gerichtshof
und die Einrichtungen des Völkerbundes stellen nur einen er-
sten Versuch dar, einen solchen dauerhaften Frieden zu organi-
sieren. Ein solcher könne aber nur gesichert werden auf der
Grundlage der Gleichberechtigung aller Völker durch die An-
wendung und die Beachtung der Prinzipien der obligatorischen
Schiedsgerichtsbarkeit, allgemeine Abrüstung, Einführung
eines Wirtschaftsregimes usw. Alljährlich soll eine interna-
tionale Konferenz der Kriegsofermütter und Frontkämpfer-
verbände abgehalten und in Genf ein ständiges Sekretariat ge-
schaffen werden. Die von dem Kongress angenommenen Reso-
lutionen wurden Vertretern des Völkerbundes überreicht.

Zuntenhaufener Bauerntagung

München, 21. Sept. Der Zuntenhaufener Bauerntag, an
dem von der bayerischen Regierung Sozialminister Oswald
teilnahm, wurde von dem Abg. Dr. Heim mit einer Rede
eröffnet, in der er erklärte, seit der Wahl Hindenburg zum
Reichspräsidenten sei das Verhältnis Deutschlands zum Aus-
lande nicht unangenehm, sondern günstiger geworden. — Zur
Frage des Sicherheitspostens erklärte der Redner, daß er die
Notwendigkeit eines solchen nicht anerkennen könnte, weil
Deutschland unbewaffnet sei, während Frankreich in Waffen
starke. Deutschland habe aber eine Sicherung notwendiger als
Frankreich. Wenn Deutschland in den Völkerbund eintrete,
so würde das nur bedeuten, daß der Versailler Vertrag weiter
verlängert werde. Ein schwaches Volk dürfe sich nach keiner
Seite hin verpflichten und müsse eine Politik der Unverbind-
lichkeit treiben. Zur Innenpolitik übergehend, erklärte Dr.
Heim nach einer scharfen Kritik an der Regierungsführung in

Berlin, die Haltung des Zentrums sei ihm bis zur Stunde
unverständlich. Es gebe keine Einigung innerhalb der deut-
schen Katholiken, so lange nicht ein grundsätzlicher Wandel
geschaffen sei hinsichtlich der Stellungnahme des Zentrums zu
der Frage: „Zentralgewalt oder Wahrung der Selbständigkeit
der Länder“. Wenn die Führer der Bayerischen Volkspartei
die Parole aussähen würden: Zurück zum Zentrum! dann
würden Hunderttausende von Bayern die Führer der Bayer.
Volkspartei verlassen. — Mit dem Schlußwort auch in seiner
neuesten Fassung würde tiefgehende Erregung hervorgerufen
werden. — Hinsichtlich des Preisabbaues betonte Dr. Heim,
daß er für die Bauern, die schlechtere Preise erhielten als vor
dem Kriege, nicht in Frage komme. Zum Schluß richtete der
Redner an die Versammlung die Mahnung, den Kampf um die
letzten Reste der bayerischen Selbständigkeit nicht aufzugeben.
Als zweiter Redner sprach der Landtagsabg. Schäffer,
der es als Aufgabe der Zentrumspartei im Reich bezeichnete,
für eine Würdigung der Verhältnisse in Bayern einzutreten
und nicht den Versuch einer Spaltung der Bayerischen Volks-
partei zu machen.

Die Lage in Syrien

Paris, 19. Sept. Was veröffentlicht einen Beleg des
Erzbischofs von Bourges über die Lage in Syrien, in dem es
heißt: Vor einigen Tagen wurde im Haurangebiet die Lage
beunruhigend. Die Drusen haben einige Städte danongetra-
gen. Mehr als 5000 Christen wurden ausgeplündert und
verloren, und leben unter freiem Himmel. Über 800 Fran-
zosen sind unversehrt oder werden vermisst, 700 werden in
der Stellung Sweida belagert. Eine französische Expedition
rückt sich zum Marsch gegen den Dschebel Drus. Um aber
den Sieg zu sichern, brauchen wir wenigstens 15 000 gut aus-
gerüstete Kämpfer, denn das französische Prestige hat seit der
Niederlage vom 3. August stark gelitten. Korrespondenten
französischer Blätter sind über Esra nicht hinausgekommen.
Auch ich konnte nicht weiter als Deraa kommen. Sweida wird
von Auszügen vertrieben. Sechs von ihnen sind im Hauran-
gebiet abgetötet. Einige davon sind abgehörten worden.
Die Lage, so schlimm der Brief, ist sehr trübselig. Seit ich hier
in diesem Lande bin — es sind jetzt etwa 37 Jahre — habe
ich derartige trübselige Szenen nicht gesehen. Es wird ein sehr
energisches Vorgehen und ein sehr kluges Verfahren not-
wendig sein, um die Sicherheit und das französische Prestige
wieder herzustellen.

Deutsche Gewerkschaftsführer in Amerika

Ein Teilnehmer der mehrmonatigen Studienreise deutscher
Gewerkschaftler nach Amerika schreibt uns:
Nachdem der zwölfköpfige Kongreß der Gewerkschaften Deutsch-
lands in Breslau die Probleme der Wirtschaft und die Wege
zur Wirtschaftsdemokratie eingehend erörtert hat, begaben sich
nunmehr deutsche Gewerkschaftsführer auf einige Monate nach
den Vereinigten Staaten zum Studium der dortigen Wirt-
schafts- und Arbeitsverhältnisse. Amerika ist das Land des
größten wirtschaftlichen Aufschwunges, wo auch Frederick Wins-
low Taylor schon vor dem Kriege die Methode seiner Betriebs-
führung, das Taylor-System, durchzuführen suchte. Wenig-
gleich das Taylor-System als gescheitert bezeichnet werden
kann, so lebt der Geist, aus dem es geboren wurde, in der
Wirtschaft Amerikas lebendig fort. So ist Amerika das Land
geworden, wo Henry Ford und Edward Gilens, jeder in seiner
Weise, ungewöhnlich erfolgreich sind, wo die Typisierung und
Arbeitsstellung am weitesten vorgeschritten sind und die „Band-
arbeit“ Tempo und Rhythmus des menschlichen Schaffens me-
chanisch bestimmt.

Die Richtigkeit des Studiums dieser Verhältnisse durch
deutsche Gewerkschaftsvertreter liegt klar zutage. Als Sach-
walter der Arbeiterkraft und dadurch als Mittler der Wirt-
schaft, müssen die Gewerkschaften durch eigenes Studium ihren
Kampf um Teilnahme an der Wirtschaftsführung begründen.
Die Studienreise deutscher Gewerkschaftsführer nach den Ver-
einigten Staaten ist daher lebhaft zu begrüßen.
Gleichzeitig dürften durch diese Reise jene Länder der
Freundschaft, die der Besuch Frankmanns im vorigen Jahre
zwischen den deutschen und amerikanischen Gewerkschaften neu
geknüpft hat, für immer befestigt werden. Diesem Zweck gilt
besonders die Teilnahme der deutschen Gewerkschaftsführer an
dem am 5. Oktober in Atlantic City beginnenden amerika-
nischen Gewerkschaftskongreß. Der Empfang der deutschen Ge-
werkschaftsführer wird dort herzlich sein.

An der Reise sind beteiligt: Allgemeiner Deutscher Ge-
werkschaftsbund Eggert, Verband der Bergarbeiter Deutsch-
lands Hulmann, Einheitsverband der Eisenbahner Deutsch-
lands Schäffel, Deutscher Holzarbeiter-Verband Tarnow,
Deutscher Verkehrsverband Schumann, Afa-Bund Heinig, Ar-
beiterverband Bernbard Meyer, Deutscher Belfeldungsarbeiter-
Verband Mett, Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter
Münner, Verband der Lebensmittel-Getränkearbeiter
Krazer.

Nach dem gemeinsamen Besuch des amerikanischen Ge-
werkschaftskongresses geben die deutschen Gewerkschaftsführer
in das sie und ihren Verband am meisten interessierende
Industriegebiet. Die Vertreter des Bergarbeiter-Verbandes
ins Bergbaugbiet, die des Holzarbeiter-Verbandes in die
Holzindustrie usw., um dort ihre Studien zu machen.
Künftig werden also nicht mehr allein Führer des
deutschen Unternehmertums, sondern auch Vertreter der Ar-
beiterkraft aus eigener Erfahrung über die Wirtschafts- und
Arbeitsbedingungen Amerikas reden können.

Diese Studienreise der Gewerkschaftsführer ist ein schönes
Zeichen für die Wiederannäherung und für die feste Kraft der
deutschen Gewerkschaften, aber auch ein Zeichen für die Größe
neuerwachsener Aufgaben.

Das Werk von Heidelberg

Die nachstehend wiedergegebenen Betrachtungen
über den Heidelberger Parteitag stammen aus dem
Berliner Büro der SPD-Presse. Wir werden mor-
gen die Heidelberger Tagung einer Würdigung un-
terziehen. Red. d. „V.“

SPD. Das Werk von Heidelberg ist vollendet! Es
hat am Freitag seinen Abgang gefunden mit der Ver-
abschiedung eines neuen Parteiprogramms. Dem drama-
tischen Ausgang vom Vortage folgte so ein geistiger
Höhepunkt. Der letzte äußerliche Rest der vergangenen
Spaltung ist hinweggewischt.

Das Programm ist, wie Hilferding in seiner Begrün-
dung mit viel Geschick ausführte, keine endgültige Arbeit
und wird wahrscheinlich schon auf den nächsten Parteita-
gen immer wieder Anlaß zu neuen Ergänzungen und
Veränderungen bieten: „Es ist der Anfang der Arbeit für
künftige Parteikongresse. Die programmatischen Grund-
sätze zerfallen in einen theoretischen Teil und ein Aktions-
programm, deren Inhalt die demokratische Idee mit dem
Sozialismus zu verbinden suchen. In dem grundsätzlichen
Teil ist das Gemeingut an Anschauungen in der Partei
festgelegt, während das Aktionsprogramm in kurzen,
prägnanten Sätzen die Forderungen der Sozialdemokratie
über die Einrichtung des Staates und seinen Ausbau
enthält. Selbstverständlich war es unmöglich, alle Ein-
zelwünsche und Forderungen zu berücksichtigen. In spä-
teren Tagen wird Zeit und Gelegenheit sein, das nachzu-
holen, die erste Form zu verbessern und auszugestalten.
Vor allem muß endlich die Stellung der Partei zu der
kleinbäuerlichen Bewegung in unser Programm einge-
reicht werden. Unabänderlich aber ist die Grundtendenz,
die Wels in seiner Schlussrede in die Worte kleidete: Un-
ser Weg ist die Demokratie, unser Ziel der Sozialismus!“

Diese große Linie erfüllte auch die Heidelberger Ta-
gung von der ersten bis zur letzten Sitzung. Sie wurde
so zu einer Wiederholung unseres unerschütterlichen Be-
kenntnisses zu dem Staate von heute, der unser Staat ist
und auf unsern Schultern ruht. Ihm sozialen Inhalt
zu geben, an seinem Aufbau, soweit die Möglichkeit be-
steht, auch mit bürgerlichen Parteien zusammenzuarbeiten,
ohne uns dabei irgend etwas zu vergeben, ist der
Wille fast der gesamten Partei. Das hat die Abstim-
mung über die Anträge zur Koalitionspolitik einwand-
frei erwiesen. Andererseits ist die Partei natürlich eben-
so entschlossen, die Errungenschaften der Revolution ge-
gen die Reaktion in scharfer Oppositionsstellung zu ver-
teidigen. In dieser Hinsicht sprechen die einmütigen Pro-
teste der Heidelberger Tagung gegen die ewigen Justiz-
standale, die Pläne der deutschnationalen Regierung in-
bezug auf die Schulen und die Zustände in der Reichs-
wehr eine deutliche Sprache. Die einmütige Ablehnung
des Antrages auf Abschaffung der Reichswehr zeigt, daß
unser Kampf keineswegs der Wehrmacht als solcher gilt.
Als stattsetzende Partei ist sich die Sozialdemokratie
der Notwendigkeit einer Schutztruppe in den Händen der
verfassungsmäßigen Regierung sehr wohl bewußt. Was
wir in der Reichswehr bekämpfen, ist der wilhelminische
Geist mit seinen Folgewirkungen. Was wir wollen, ist
die Erziehung der Truppe im Sinne der Republik! Das
ist eine der vielen Voraussetzungen für den inneren Frie-
den, den wir eben so erheben, wie die Verjüngung nach
außen. Ihr soll durch den Eintritt Deutschlands in den
Völkerbund und den Abschluß von Sicherheitsverträgen
Rechnung getragen werden. Dabei stehen wir auch in
Zukunft zu dem Genfer Protokoll und werden so bald
als möglich zu seiner Verwirklichung beitragen.

Als der Parteitag zu dieser begeisterten Demonstra-
tion für den Frieden schritt, war der Sachsenkonflikt noch
nicht behoben, und er hat leider überhaupt nur eine Lö-
sung durch den Spruch des Parteitag nur eine Lö-
gung gegen die gegenseitige Verständigung der streitenden Parteien ge-
funden. Welche Logik? Wer für die Verjüngung nach
außen demonstriert, muß zunächst für den Frieden in den
eigenen Reihen sorgen. Die sächsischen Delegierten haben
das leider vergessen, während der Parteitag diesem ober-
sten Grundsatz des gesunden Menschenverstandes durch
seine Entscheidung Rechnung getragen hat. Den am
Sachsenkonflikt beteiligten Parteien bleibt jetzt nichts
anderes übrig, als sich zu fügen. Sie haben sich hierzu
bereit erklärt, und wir hegen die feste Hoffnung, daß sie
endlich mit besten Kräften ohne besondere Aufforderung
dahin streben, dem Willen der Gesamtpartei Rechnung zu
tragen. Geschichte das nicht, dann bleibt schließlich kein
anderer Ausweg, als daß der Parteivorstand mit aller
Entschiedenheit den ihm erteilten Auftrag ausführt und
Ordnung schafft.

In dieser Erwartung haben die Delegierten Heidel-
berg verlassen. Sie wollen überall Frieden und Verjün-
gung, vor allem aber in der eigenen Partei! Dem galt
bisher ihr Streben, das durch die eindrucksvolle Tagung
in der Vaterstadt unseres Friedrich Ebert neuen Anreiz
erfahren hat!

Die demokratische Partei gegen den Reichsschulgesetzentwurf

Berlin, 20. Sept. Der Parteiausschuss der deutschen demokratischen Partei trat heute Sonntag im Reichstagsgebäude zu einer Tagung zusammen. Er beschloß zunächst, den allgem. Reichstagsbesitz in den ersten Tagen des Dezember etwa vom 4. bis 6. Dezember in Breslau stattfinden zu lassen. Hierauf erstattete Reichsminister a. D. Koch Bericht über die abgelaufene Reichstagsession. Nach ihm berichtete Abg. Wener-Berlin über die Tätigkeit der Reichstagsfraktion in der Zoll- und Handelspolitik. Es wurde einstimmig eine Entschließung angenommen, in der es u. a. heißt: Der Parteiausschuss drückt seine Genugtuung darüber aus, daß der von der deutschen demokratischen Partei stets vertretene Standpunkt in der Außenpolitik und zur republikanischen Verfassung in steigendem Maße selbstverständliche Grundlage der deutschen Politik wurde. Ferner fand folgende Entschließung Annahme: Der Parteiausschuss spricht die Erwartung aus, daß die Fraktionen des Reichstags bestrebt sein werden, die Ausdehnung der autonomen und selbständigen Bundesstaaten für Zwecke des allgem. Staatsbedarfes zu verhindern. Im Anschluß an das Referat über den Reichsschulgesetzentwurf wurde einstimmig eine Entschließung angenommen, in der die deutsche demokratische Partei den durch die Presse bekannt gemachten Reichsschulgesetzentwurf, weil im Widerspruch stehend zu Verfassung, mit Entschiedenheit ablehnt. Das Reichsschulgesetz, so heißt es in der Entschließung weiter, entzieht den Staat zugunsten der kirchlichen Schulhoheit. Es raubt dem deutschen Schulwesen jegliche Selbständigkeit und unterwirft alle Kinder, die durch die Verhältnisse gezwungen, die Volksschule besuchen müssen, einem unerhörten Gewissenszwang, unterbindet jegliche Entwicklung im Sinne des Artikels 146 Abs. 1 der Verfassung. Der Entwurf leitet eine Klerikalisierung des gesamten Schulwesens ein, die zu heftigen, die Volkseinheit dauernd gefährdenden Kämpfen führen müßte.

Die kirchlichen Demokraten gegen den Reichsschulgesetzentwurf

Die demokratische Partei in Augsburg nahm auf einem Bezirksparteitag, auf dem über 100 Delegierte anwesend waren, besonders Stellung zu den Kulturfragen. Im Mittelpunkt der Debatte stand der erreaktionäre und bildungsfeindliche Reichsschulgesetzentwurf. Ueber die Verhandlungen selbst wird berichtet:

Der Leiter der Hessischen Schul- und Lehrerbildung Rektor Karl Schmidt-Cassel sprach über die Kulturaufgaben des Staates und über die Bedeutung der Volksschule. Der neue Reichsschulgesetzentwurf zerstückte eine umfassende freie Volksschulbildung und liefere die Schule an die Belustigungen und Weltanschauungen aus. Die Lage sei viel zu ernst, als daß sie durch die „Konfessionsschule zum jetzigen Preis“ gelöst werden könne. Die Volksschule solle Abbild des Lebens sein. Das Reichsschulgesetz übertrage die Schulbestimmungen des Vorkriegs-Konkordats auf das ganze Reich. Das Vorkriegsrecht müsse frei sein, um die Jugend zu erziehen und den Volksstaat zu stärken.

Ueber die höhere Schule im neuen Staat sprach Oberstud.-Direktor Dr. Friedrich (Kassel). Er entwickelte in großartiger Weise das Bild der Einheitschule vom Kindergarten bis zur Hochschule auf dem Boden der Bestimmungen der Reichsverfassung und der idealen Forderungen des demokratischen Parteiprogramms. Er zeigte an zahlreichen schlagenden Beispielen, wie sich heute, insbesondere die höhere Schule an diesem Ideal verhielte. Mit besonderer Wärme trat er für die Gleichberechtigung der Mädchenbildung, der Frau in der Beteiligung am Erziehungswesen ein. Der Auspruch über die Vorkräge folgte die einstimmige Annahme folgender Entschließung:

Die auf dem Bezirksparteitag zahlreich erschienenen Mitglieder der Deutschen Demokratischen Partei stellen sich grundsätzlich auf den Boden der Ausführungen des Rektors Schmidt und Oberstudienrats Dr. Friedrich-Cassel, die darin gipfeln, endlich die Forderungen der Reichsverfassung wahr zu machen, daß ein Volk auch nur eine Schule und einen Lehrerstand haben soll, weil es nur dadurch möglich ist, allen Gliedern des Volkes, Männern und Frauen, gleiche Rechte zu geben, der inneren Zerspaltung von Schule und Volk Herr zu werden und die Einheitlichkeit des Volksganges zu gewährleisten. Die Entfaltung der Kräfte des Volkes darf nicht durch immer stärkeren Ausbau des Berechtigungswesens gehemmt werden.

Die Verammelten wenden sich deshalb auch mit aller Entschiedenheit gegen den bekannt gemachten Reichsschulgesetzentwurf, der die Volksschule an die Belustigungen und Weltanschauungen ausliefert und somit das Grab der allgemeinen deutschen Volksschule und der weiten freien, kantischen Volkserziehung bedeutet. Sie erwarten von allen Stellen der Partei Einsetzung aller Kräfte, damit verhindert werde, daß ein derartiger Entwurf Gesetz wird. Zugleich aber rufen sie die Öffentlichkeit gegen dieses Zerstückungswerk auf.

Frankreich und die Deutschnationalen

Paris, 19. Sept. (Ein. Bericht.) Die innerpolitischen Verhältnisse Deutschlands finden im Zusammenhang mit dem Schicksal des Sicherheitspaktens in Frankreich zurzeit eingehende Beachtung. Der Beschluß des Parteitag der Deutschnationalen Sachens veranlaßt die Pariser Blätter zur Feststellung, daß ein Teil der Deutschnationalen die Politik Stresemanns mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln zu durchkreuzen bestrebt sind. Die Politik des Sicherheitspaktens sei den Deutschnationalen ziemlich unheimlich, schreibt der linksstehende „Paris Soir“, weil sie zur Folge hätten, die Westgrenze Deutschlands zu konsolidieren, und es dadurch den Deutschnationalen unmöglich machen würde, in Zukunft Anspruch auf Elb-Lothringen zu erheben.

Man glaubt hier jedoch nicht, daß die Deutschnationalen eine Ministerkrise herbeiführen und bemerkt, daß diese selbst die ersten Opfer dieser Krise sein würden, da sie nicht nur ihre Ministerplätze verlieren, sondern auch die Vorzüge des neuen Zolltarifs nicht in vollem Maße auszunutzen in der Lage sein würden. Auch der „Temps“ äußert sich in diesem Sinne. Das Treiben der Deutschnationalen gegen Stresemann sei bisher ergebnislos geblieben. Sie hätten es weder vermocht, den gegenwärtigen deutschen Außenminister zum Rücktritt zu zwingen noch die erfolgreiche Entwicklung der Balkanpolitik zu verhindern. Die Deutschnationalen seien dadurch in eine äußerst peinliche Lage gekommen. Sollten sie die Politik zu durchkreuzen machen, so würden sie ihre sämtlichen Forderungen zu dem ihrigen machen, d. h. ihre Forderungen heraufbeschwören, so würden ihnen die Borzüge, die die Beteiligung an der Regierung mit sich bringt, entgehen. Das Blatt glaubt daher, daß die Dresdener Entschließung eher gegen die gemäßigten

Tagung des Reichsbeamtenbeirats

Von Regierungsrat Dr. jur. G. Lehmann, Karlsruhe

Am 4. und 5. September konnte im Festsaal des Preussischen Landtags wieder Beiratsgung gehalten werden über die Vertrauensleute des sozialistischen Gedankens in der Beamtenenschaft. (Für Baden nahm im Auftrage des Landesvorstandes der Schreiber dieser Zeilen an der Tagung teil.) Starke Betonung fand der republikanische Gedanke in zwei Referaten der Genossen Stellung und Falkenberg über „Der Beamte in der Republik“ und „Der Kampf des republikanischen Beamten um sein Recht“, die lebhaft Zustimmung bei allen Teilnehmern der Tagung auslösten. Eine besondere Bedeutung erhielt die Tagung durch die Anwesenheit von Vertretern der Sozialdemokratischen Reichstags- und Landtagsfraktionen.

Genosse Stellung wies zunächst darauf hin, wie die Beamten unter dem alten Regime luskten müßten; sie wären alleruntertänigste Diener ihrer Potentaten und Instrumente der Herrschaft einer kleinen Kaste, die sich durch Klassenprivilegien am Ruder hielt. Nach der Staatsumwälzung schwankten die Beamten zunächst; sie entschieden sich, die Volksbeauftragten die „woherworbene Rechte der Beamten“ garantieren. Die Fesseln fielen, hochgepannte Erwartungen wurden an die neue Zeit geknüpft; sie konnten nicht alle in Erfüllung gehen. Da die geistige Revolutionierung fehlte, die Beamten nicht wußten, was die Republik für sie bedeutete, ließ ein Teil der Beamten wieder ins kaiserliche Lager. Die Reaktion erhob wieder ihr Haupt; in einer Reihe Verwaltungen wurde versucht, im inneren Betrieb wieder die alten Zustände herbeizuführen, was Redner an einer ganzen Reihe von Beispielen nachwies. Viele leitende Beamte sind Feinde der Republik, die sie zu unterhöhlen versuchen. Mangel einer ausreichenden Demokratisierung der Verwaltung sind diese Beamten Selbstherrscher der politischen und wirtschaftlichen Reaktion, die auf eine Befestigung des aktiven und passiven Wahlrechts und des Koalitionsrechts der Beamten hinwirken. Mit der Erhaltung dieser Rechte stehe und falle die sozialdemokratische Beamtenbewegung. Mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln werde sich die Partei gegen diese Verjüngung wenden. Die Beamten müßten sich mehr als bisher als Träger der Republik fühlen; müßten in Gemeinschaft mit allen Kämpfern für die Republik arbeiten am Auf- und Ausbau zu einer sozialen Republik. In diesem Kampfe gehören Beamte, Angestellte und Arbeiter zusammen, haben eine gemeinsame Front zu bilden im Interesse der Eringung der sozialen, der wahren Volksrepublik.

Genosse Falkenberg führte u. a. aus: Republikanische Gesinnung kann nicht erzwingen werden. Der Kampf des republikanischen Beamten um sein Recht muß nach drei Seiten geführt werden: gegen die Feinde der Republik schließlich, gegen die Sabotage der amtlichen Gewalt und den republikfeindlichen Teil der Beamtenenschaft. Charakteristisch ist das Verhältnis der parlamentarischen Gesetzgebung zur tatsächlichen Regierung und Verwaltung. Wir haben heute in Deutschland eine republikanische Verfassung und eine obrigkeitliche Verwaltung, das heißt, die Republik ist gemindert durch obrigkeitliche Bürokratie. Auch die Überspannung des Länderparlamentarismus bedeutet starke Hemmung fortschrittlicher Praxis in der Verwaltung. Desentralisation ist der Weg zur Befreiung der Beamten, durch sie wird Reduktion von Verantwortlichkeit und Zuständigkeit erreicht sowie die Möglichkeit des Zutritts freierwilliger Kräfte von unten heraus geschaffen. Redner gab einen Überblick über das, was war, er berührte die Sicherung der Beamtenrechte in den Verfassungen anderer Länder und behandelte die in der deutschen Reichsverfassung garantierten Beamtenrechte. Als dringliche Forderungen bezeichnete Falkenberg die endliche Aufhebung der Abbaueordnung, des Befehlswesensgesetzes und der neunhündigen Arbeitszeit und verlangte die stärkere Berücksichtigung des sozialen Gedankens in der Befolgung und im Beamtenrechte. Nach Begründung einer Reihe weiterer Beamtenforderungen rief Redner die sozialistischen Beamten auf zur Mitwirkung bei der Neubildung der neuen Staatsautorität. Die Beamten wollen keine Sonderrechte für sich in Anspruch nehmen, sondern als vollberechtigte Staatsbürger auch die volle Verantwortung für die Erfüllung ihrer republikanischen Pflichten tragen.

Die sehr lebhaften Diskussion gab ein interessantes Bild von Wesen und Entwicklung der Beamtenverbände innerhalb der sozialdemokratischen Partei. An ihr hat sich aufs neue bemerkt, daß Bewegungen sich organisch entwickeln müssen, daß jede sprunghafte Entwicklung Rückschläge bringt, daß aber auch eine gesunde Kraft, wie sie zweifellos in ihr liegt, durch noch so mißliche Verhältnisse nicht lahmgelegt werden kann. Die organisierte Neuorientierung des Reichsbeamtenbeirats wird der Bewegung einen neuen Impuls geben; auch in Baden, wo noch manches in dieser Richtung zu tun ist, wo aber die gesamten sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse die Zukunft die Aufwärtsentwicklung, den Erfolg der sozialistischen Arbeit innerhalb der Beamtenenschaft verbürgen. Den weiteren Verhandlungslauf beherrschte die Frage der für die Beamten geeigneten gewerkschaftlichen Organisations-

form; hier standen die Anhänger des Allgem. Deutschen Beamtenbundes denen des Deutschen Beamtenbundes gegenüber. Den teilweisen scharfen Auseinandersetzungen hierüber wurde schließlich durch den Vorsitzenden des Allgem. Deutschen Beamtenbundes, Genossen Falkenberg, ein Ziel gesetzt, indem es folgende

Entschließung

anzunehmen empfahl, was auch einstimmig erfolgte: Der Reichsbeamtenbeirat der SPD. beurteilt die Bestrebungen, mit Hilfe der Autorität von Parteinstanzen und -organen den gewerkschaftlichen Richtungsstreit zwischen den Beamtenorganisationen zu befeuchten.

Er verlangt von allen Parteinstanzen und Parteigenossen, auf dem Boden der Partei absolute Objektivität gegenüber der beiden Richtungen zu wahren.

Im übrigen verpflichtet der Reichsbeamtenbeirat alle parteiunabhängigen Beamten, sich tatkräftig für die Durchführung des auf der Reichsbeamtenbeirats-Tagung im Juni 1924 gefaßten Beschlusses einzusetzen, der folgenden Wortlaut hat: „Die parteiunabhängigen Beamten sind verpflichtet, in ihrer gewerkschaftlichen Betätigung für das Ziel des wirtschaftlichen Sozialismus zu wirken.“

Ferner gibt der Reichsbeamtenbeirat der Erwartung Ausdruck, daß der Parteitag in Heidelberg in der Frage der gewerkschaftlichen Organisation eine Entscheidung trifft, die geeignet ist, der Förderung der sozialistischen Gedankenwelt in der Beamtenenschaft einen neuen und kräftigen Anstoß zu geben.

Von den süddeutschen Vertretern, einschließlich des Schreibers dieser Zeilen, wurde die Gewerkschaftsfrage in der Beamtenbewegung zur Zeit nicht als grundsätzliche, sondern als eine Frage der Taktik angesehen. Daß den sozialistischen Beamten die freigewerkschaftliche Richtung des allgemeinen Deutschen Beamtenbundes innerlich näher steht, ist außer Zweifel. Wenn eine große Zahl Parteigenossen heute dem Deutschen Beamtenbund dem Reichsverband höherer Beamten usw. angehören, so auch deswegen, weil sie dadurch dort eine einheitliche Einstellung gegen die SPD. verhindern und über die Wahrung der parteiunabhängigen Neutralität gegenüber allen Parteien wachen können. Allerdings — das muß offen gesagt werden — erschwert die Beteiligung des Deutschen Beamtenbundes an dem sogenannten Bürger- und Ordnungsbund, wie es bei der letzten hährinischen Landtagswahl und bei späteren Gemeinderatswahlen der Fall war, sehr die jetzige Situation. Denn es wäre auf die Dauer vollkommen unmöglich, daß Sozialdemokraten einer wirtschaftlichen Organisation angehören könnten, die offen oder verdeckt die Sozialdemokratie bekämpfen würde. Die verantwortlichen Stellen des Deutschen Beamtenbundes würden sich selber einen sehr niedrigen Dienst erwählen, wenn sie gegen Landesverbände, die, wie z. B. der Thüringische, die parteiunabhängige Neutralität verletzen, nicht mit allen satzungsgemäßen Mitteln rücksichtslos durchgreifen würden.

Zum Schluß der Tagung kamen eine Reihe Entschlüsse an zur Annahme, welche die wichtigsten Fragen der sozialistischen Beamtenbewegung behandeln. In der Entschließung zu dem Referat der Genossen Falkenberg fordert der Reichsbeamtenbeirat:

„Demokratisierung der Verwaltung. Vermittlung des Aufstiegsgedankens im Sinne grundgebender Erneuerung der Kräfte in Betrieb und Verwaltung. Anerkennung des Untergehens als gleichberechtigten Staatsbürger. Stärkere Berücksichtigung des sozialen Gedankens in der Befolgung, sowie im Beamtenrecht. Die Vertreter der Sozialdemokratischen Partei angehörigenden Beamten rufen alle republikanischen Beamten auf zum energischen Kampf für diese Ziele — um so mehr, als eine rücksichtslose Bürokratie und eine in einheitlicher Unterlegenheit des Befehlswesens bestehende soziale Arbeiterbewegung der Beamten entgegen dem Interesse der Volksgemeinschaft immer aufs neue niederknallen trachtet.“

Es ist ein Gemeinplatz, daß derartige Tagungen nicht um ihrer selbst willen veranstaltet werden, daß sie vielmehr Rechenschaft über die Vergangenheit ablegen und Beweiser für die Zukunft sein sollen. Es kommt insbesondere darauf an, die in den Verhandlungen zum Ausdruck gekommenen neuen Zielsetzungen im Lande draußen zur Auswirkung zu bringen. Das müssen sich die sozialdemokratischen Beamten vor Augen halten, wenn sie die politische Bedeutung unserer Bewegung ausweitern wollen. Die organisierte Betätigung und der Neuaufbau der Beamtenverbände innerhalb der Partei ist eine Angelegenheit, welche — das sei hier ausdrücklich festzustellen — die nachdrücklichste Förderung des Landesvorstandes der Partei findet. Nur organisierte und heftige Geschlossenheit unserer Beamtenverbände kann unserer Bewegung zur Umstellung des inneren Geistes der Beamtenchaft zum Siege verhelfen! Und darum, sozialdemokratische Beamte Badens — an die Arbeit!

Elemente der Partei als gegen Stresemann gerichtet sei. Alles hänge vom Zusammenhalten der Partei ab. Es sei möglich, daß die Deutschnationalen, ähnlich wie bei der Abstimmung über den Dawesplan, sich in zwei Gruppen spalten; auch in diesem Falle würde die gegenwärtige Regierungsmehrheit aufrecht erhalten. Jedenfalls bilde das Verhalten der Deutschnationalen eine ernste Gefahr für das Zustandekommen des Sicherheitspaktens.

Eine völkische Tierde des Staates und der Justiz

Der bekannte völkische Professor Ruchmann in Berlin war dieser Tage Gegenstand eines Aufsehens erregenden Gerichtsverfahrens in Neutölln. Das „Berliner Tageblatt“ berichtet folgendermaßen: Ein Aufsehen erregender Vorfall spielte sich an einem schönen Sommertag in diesem Jahr im Trentower Park ab. Ein junger Mann hatte einen etwa zehn Wochen alten Dackel an der Leine und ging in schneller Gangart im Trentower Park spazieren. Der junge Hund konnte den schnellen Schritten seines Herrn nicht folgen und wurde von diesem in vollständig erschöpftem Zustande an der Leine eingeholt. Dabei fiel das bebauerte Tier mehrmals mit dem Kopf gegen die Eisenstäbe der Wegeinfassungen. Dies alles konnte der Besitzer des Hundes nicht veranlassen, seinen schnellen Gang zu mäßigen und dem Tier eine kurze Ruhepause zu gewähren. Diese Tierquälerei rief bei den Besuchern des Trentower Parks große Empörung hervor, bis schließlich eine Polizeibeamter den betreffenden Herrn aufforderte, die Tierquälereien zu unterlassen. Der Aufgeforderte sagte in abfälliger Weise: „Sie haben mir gar nichts zu sagen, Sie wissen nicht, wer ich bin!“ Einer Feststellung widersteht sich der junge Mann und forderte die Stützleistung eines unfor-

mieren Beamten. Der kleine Dackel war von der Tierquälerei schließlich so erschöpft, daß er bei der verlustigen Feststellung seines Herrn durch den Polizeibeamten die Fährte von sich streifte und in dieser Lage in der rohesten Weise weitergeschleppt wurde. Erst in einem Trentower Gartenlokal gelang es der Polizei, die Feststellung vorzunehmen. Zur allgemeinen Ueberraschung stellte es sich heraus, daß der betreffende Herr Professor Ruchmann von der Staatsanwaltschaft I war, gegen den sich die Mut der Menne wegen der begangenen Tierquälerei richtete. Der Polizeibeamte stellte weiter fest, daß das gequälte Tier auch nicht im Besitze einer Hundemarke war. Auf Grund der Zeugenaussagen hatte die Polizei gegen Professor Ruchmann einen Strafbefehl über 30 Mark erlassen. Dagegen beantragte Ruchmann richterliche Entscheidung, so daß jetzt der ganze Vorfall vor dem Amtsgericht in Neutölln zur Verhandlung kam. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft wies darauf hin, daß die Tierquälerei in vollem Maße erwiesen und daß die Ansetze von den Beamten pflichtgemäß auf Antrag der Zeugen erstattet worden sei. Er beantragte auf die gleiche Strafe von 30 M für die begangene Tierquälerei zu erkennen. Zur allgemeinen Ueberraschung der Beteiligten wurde Professor Ruchmann trotz des abnormen Antrages der Staatsanwaltschaft von dem Einschleifer von der Mutte der Tierquälerei freigesprochen. Beschuldigend für die Ueberechtheit des Professors Ruchmann ist die Tatsache, daß der Angeklagte das vom Staatsanwalt als wichtigste Einschreiten der Polizeibeamten geforderte Vorgehen als „Anmaßung heftig gekleideter Personen“ bezeichnet. Gegen diese Worte letzte merkwürdigerweise der Herr Einschleifer des Neutöllner Amtsgerichts keine Verwahrung ein.

Dieser Tierquälerei und Menschenfreund ist der Mann, der sich berufen fühlte, zur politischen Reinlichkeit und zur völkischen Erneuerung Deutschlands beizutragen.

Kleine politische Nachrichten

London, 19. Sept. Die „Times“ melden aus Jerusalem diese Blätter berichten, die britischen Behörden in Semoh, an der Grenze zwischen Palästina und Syrien hätten Heben Deutsche verhaftet, die, wie man glaubt, das Gebiet der aufständischen Drusen zu erreichen suchten.

London, 19. Sept. Etwa 200 Parlamentarier aus Britannien, Frankreich, Desterreich, der Schweiz, Schweden, Holland und anderen europäischen Ländern reisen heute von Southampton ab, um an der Konferenz der Interparlamentarischen Union in Washington teilzunehmen.

Paris, 19. Sept. Ein Erlass des Reichsministers legt fest, daß in Zukunft das Los entscheiden solle, wer von den in Frankreich lebenden Soldaten nach Marokko geschickt werden solle.

Rom, 19. Sept. Wie die „Littauische Rundschau“ meldet, hat das Kabinett Petrus nach einem heute vormittag abgehaltenen Kabinettsrat im Zusammenhang mit den Kooperationsverhandlungen dem Staatspräsidenten das Kooperationsgesetz des Gesamtkabinetts überreicht.

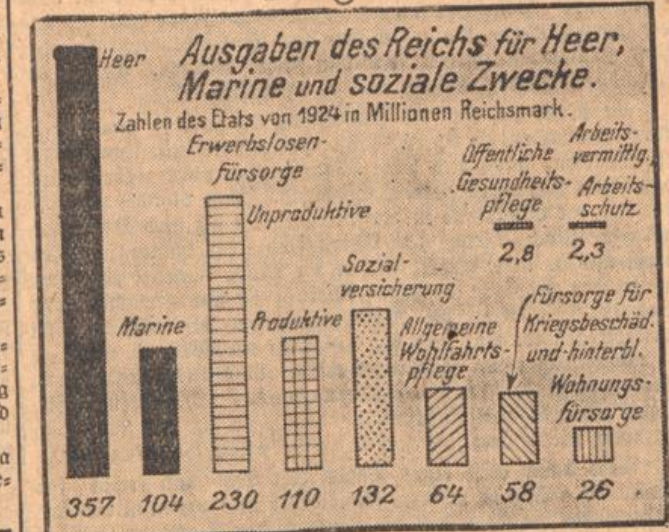
Rom, 20. Sept. Die Polizei hat in den letzten Tagen zahlreiche Hausdurchsuchungen in Wohnungen von Kommunisten vorgenommen, die zur Entdeckung von Propaganda-Büros führten. Es wurde eine große Menge Zeitungen, Flugblätter, auch Waffen und Munition beschlagnahmt. 128 Kommunisten sind verhaftet.

Caracas (Venezuela), 19. Sept. Der ursprünglich zum Präsidenten von Bolivien gewählte José Villanueva ist hier eintraf. Er erklärte, er habe bleiben müssen, um seiner Verpflichtung zu entsprechen. Gestern sei in Bolivien der Belagerungszustand erklärt worden.

Buenos Aires, 19. Sept. Nach einer Meldung aus La Plata hat Präsident Villanueva sich in die argentinische Gesellschaft gelüftet.

Koalitionsfragen behandelte, fanden große Aufmerksamkeit und allgemeinen Beifall. An der Diskussion beteiligte sich auch Gen. Prof. Rohdich-Karlsruhe, der sich ebenfalls über Koalitionsfragen äußerte und dann sehr scharf das Verhalten des Zentrums beim Folgenden und beim Reichstag als jenseitig wurschtelpredigend bezeichnete. Die Vermählung nahm einen sehr angenehmen Verlauf und befriedigte die Grünmettersbacher Genossen in hohem Maße.

Leipzig, 19. Sept. (Sozialdem. Verein.) Morgen Dienstag, 22. d. M., abends 8 Uhr, findet in der „Blume“ eine Mitgliebertagung statt. Es wird erwartet, daß sämtliche Mitglieder dazu erscheinen.



Die Ausgaben des Reichs für soziale Zwecke
im Vergleich zu den Ausgaben für Heer und Marine zeigt unsere heutige Statistik. Sie läßt erkennen, daß die Ausgaben für die Landesverteidigung gegenüber den meisten Posten der Sozialausgaben sehr hoch sind. Es betragen z. B. die gesamten Heeresausgaben, auf den Kopf des 100 000 Mann-Heeres berechnet, im Jahre 1924: 3.570 M., im Jahre 1913 nur 2.082 M. Auch die Ausgaben für die Marine sind im Vergleich zu dem erheblich geringeren Personal- und Materialbedarf gegenüber der Vertriebsleistung prozentual erheblich gestiegen. Demgegenüber nehmen sich die meisten Sonderausgaben für soziale Zwecke auch dann noch sehr bescheiden aus, wenn man berücksichtigt, daß zu den Reichsausgaben noch Sozialausgaben der Länder kommen.

Kleine badische Chronik

*** Seidelberg.** Ein Schleppzug der Redariffahrt hatte vorachtern im sogenannten „Wehrle“ unterhalb der neuen Brücke fest. Der Wasserstand ist niedrig, und so kam es, daß der Kettenschlepper auf Grund geriet. Es gelang schließlich den Schleppern dadurch flott zu machen, daß aus dem Staubden bei Seidelberg eine größere Wassermenge abgelassen wurde. Als diese Flutwelle tief ankam, konnte der Schlepper weiterfahren.

*** Wiesloch.** Freitagabend wurde der ledige Reifende Heinrich Rhein von Gailberg auf der Landstraße Ruchhof-Wiesloch von einem Pfortbeimer Personenauto in dem Augenblick angefahren, als er mit seinem Fahrrad die Straße überqueren wollte. Der Verunglückte trug schwere lebensgefährliche Verletzungen davon.

*** Mannheim.** Von zwei Fällen nahm ein 71-jähriger lediger Tagelöhner aus Sandhofen im Hof einer hiesigen Herberae eine giftige Flüssigkeit zu sich. Er starb im Krankenhaus. Unvorsichtige Lebenserkenntnisse haben den alten Mann veranlaßt, seinem Leben ein Ende zu machen. Im zweiten Fall wurde ein 68-jähriger lediger Kaufmann infolge Gaspertigung in seiner Wohnung bewußtlos aufgefunden. Auch dieser Lebensmüde, den mitleidigen Verhältnissen zu der Tat veranlaßt haben, starb.

*** Oberkirch.** Der 14-jährige Sohn der hiesigen Familie August Schmidt hatte sich durch Lufttreten auf eine Kohlen- schale am Fuße eine Verletzung zugezogen. Er schenkte der schnell heilenden kleinen Wunde keine Beachtung. Pflöcht trat aber Startrampf ein, die den Tod des Knaben zur Folge hatte.

*** Genssbach, 18. Sept.** Im Oberdorf geriet heute die schwerhörige Anastasia Häg unter ein Personenauto und wurde erheblich verletzt. Dr. Gieseler leistete der Verletzten die erste Hilfe und brachte sie mit seinem Auto ins Krankenhaus. * Rheinischhofsheim bei Rehl. Die französische Militärverwaltung hat die beschlagnahmten Schulräume der im Jahre 1921 errichteten landwirtschaftlichen Kreiswinterfische jetzt wieder freigegeben, so daß die Schule, die bis jetzt befehlsmäßig untergebracht war, nunmehr wieder in ihren eigenen Räumen arbeiten kann.

*** Kirrlach, 16. Sept.** Schwere Autounfall. Auf der Rückfahrt von Karlsruhe nach Kirrlach hatte der hiesige Wäldermeister und Gemeindevorstand Martinus an dem Motor seines Kleinautos Schaden gefahren; am anderen Morgen sollte das Fahrzeug nach Hause befördert werden. Zu diesem Zweck hätte es Martinus hinter das Personenauto des Fahrradländlers W. in den aus Oberhausen. Zwischen Bahnhof Waaghäusel und Oberhausen stieß das von Martinus gesteuerte angehängte Kleinauto plötzlich an einen auf der Straßenscheune stehenden Baum. Der Anprall war so heftig, daß Martinus aus seinem Auto geschleudert wurde und darunter schwere Verletzungen hauptsächlich am Kopf davontrug, daß der Tod sofort eintrat.

*** Trüben, 16. Sept.** Unglücksfall. Der in Schonach wohnende Arbeiter Otto Sünder wurde aus eigener Unvorsichtigkeit auf seinem Rad von einem Lastauto gestreift und zur Seite geschleudert. Er erlitt glücklicherweise keine lebensgefährlichen Verletzungen.

*** Freiburg.** Zum Fliegerabsturz im Hällental. Zum Absturz des französischen Flugzeuges im Hällental erläutern wir noch: Die von der französischen Presse verbreitete Nachricht, wonach die beiden Flieger beabsichtigt hätten, über den Sargbau die Schweiz zu überfliegen, scheint die Route widersprechen, welche die Flieger mitführten. Diese Karte, die eine Breite von sechs Metern hat, weist auf die Route Baden, Württemberg, Bayern, Elsaß hin. In dieser Richtung geschlossen werden kann, daß die Flugzeuge sich im vorderen Teil waren. An Bord des Flugzeuges befanden sich im vorderen Teil der Landung gesittet waren die Flieger durch Viter Bessin, zur Landung gesittet waren die Flieger durch einen Defekt an der Benzinanlage. Die neuerdings verbreitete Meldung, der geführte Flieger Thiers sei im hochgeschmolzenen Rotbad ertrunken, entspricht nicht den Tatsachen, sein Tod ist durch innere Verletzungen, die er während des Sturzes erlitt, herbeigeführt worden.

*** Kriegen, 18. Sept.** Mit angenehmer Erwartung sieht man hier dem Traubenberbst entgegen, der in den meisten

Vagen gut, stellenweise sogar üppig ausfällt. Freilich hätten die reisenden Trauben in der ersten Septemberhälfte mehr Sonnenbestrahlung gebrauchen können. Am gesündesten leben die Solaner- und Mostertrauben aus, die weniger widerstandsfähigen Elblinge haben den Anrissen des Saurewurms nicht immer standgehalten. Zusammengekommen werden verpflücht jedoch die Weinernte eine befriedigende zu werden. Und das ist den hiesigen Rebbeistern vor allem deshalb zu gönnen, weil das Hagelwetter, das vor zwei Jahren die Gemartung verwüstete, manchem Landwirt einen Schaden auflügte, der heute noch nicht überwunden ist.

*** Weidingen, 18. Sept.** Noch vor wenigen Wochen vertriehen unsere Rebden einen Vollherbst oder starken Zweidrittelherbst. Seitdem aber die kühlen und häufig sonnenlosen Tage eingeleitet haben, sind unsere Hoffnungen auf einen guten Mostertrag herabgemindert worden. Der Wurmrast hat die günstigen Aussichten zum großen Teil zerstört.

*** Waltershofen, 18. Sept.** Die Weinberge versprechen hier im allgemeinen einen nur geringen Ertrag, ausgenommen einige Rebflüde, wo man noch von einem Glucksberbst sprechen kann. Ein wahres Glück ist es aber auch, daß der Landwirt hier nicht fast einzig auf den Weinbau angewiesen ist, sonst wäre er in diesem Jahre übel dran.

*** St. Blasien.** Die Ruh mit dem Fahrrad sitzen da einige Autofahrer gemütlich im „Röhle“ in Gismund im Wiesental. Nebenbei stärken sich zwei andere Gäste, die ihre Fahrräder vor das Haus gestellt hatten. Eine von der Weibe heimkehrende Viehherde zieht am Röhle ein Fahrrad sich bemerkt einer der Gäste, wie eine der Kühen weiterzieht über den Hals hängt, zwischen den anderen Kühen weiterzieht. Bei näherer Prüfung der Sache stellte sich heraus, daß die Kuh an der Wirtshaus hinter dem an die Wand gestellten Fahrrad ein Bein durch den Rahmen des Fahrrades gefesselt war, sich nicht mehr aus der Schlinge ziehen konnte und so kurzerhand mit dem Rad um den Hals weiterging.

Landwirtschaftliche und gewerbliche Ausstellung in Bretten. Welche Bedeutung man der vom 19. bis 27. September 1925 in Bretten stattfindenden landwirtschaftlichen u. gewerblichen Ausstellung beimisst, geht daraus hervor, daß die Reichsbahndirektion für Sonntag, 20. September 1925, zwei Extrazüge einlegt und zwar: Karlsruhe ab 12.10 Uhr mittags, Bretten an 1 Uhr; Bretten ab 8.10 Uhr nachm., Karlsruhe an 9 Uhr nachmittags. Diese Züge halten an allen Zwischenstationen. An dem genannten Tage findet nachmittags 1.30 Uhr ein großer historischer Festzug statt.

*** Inkrastreten des Winterfahrplanes.** Der Winterfahrplanabschnitt beginnt nicht am Donnerstag, 1. Okt., sondern am Sonntag, 4. Okt., 1925. Sämtliche, sowie Güterzüge, Leerzüge und Lokomotivfahrten, die in dem ab Juni 1925 gültigen Fahrplan nur bis 30. September vorgegeben sind, verkehren deshalb noch bis Samstag, 3. Okt., während die ab 1. Oktober vorgegebenen Züge erst von Sonntag, 4. Okt. 1925 an verkehren.

Der Bürgermeister und der Geisteskrante

Eine der tollsten Geschichten, die je passiert sind, die eigentlich nur in Romanen, auf der Bühne oder im Film erfinden werden, ist Wirklichkeit geworden. Der Bürgermeister von X., einem kleinen Ort in der Nähe von Nördlingen (Württemberg) hatte vor seiner Gemeinde den Auftrag erhalten, einen gemeingefährlichen Geisteskranten, dessen Zustand sich in den letzten Wochen erheblich verschlimmert hatte, in eine Heilanstalt zu bringen. Er setzte sich also mit dem Diakon auf einen Leiterwagen, fuhr zur Bahnstation und bestieg dort den Schnellzug, nachdem er in der Bahnhofswirtschaft einige Gläser Bier hinter die Binde gegossen hatte. Was Wunder, daß der Herr Bürgermeister bald in seinem Entschluß ein Rückdenken unternahm, während sein Begleiter ihm gegenüber lächelnd sich die Gegen betrachtete.

Doch der Kranke war kein Dummkopf, er begriff wohl, worum es sich handelte, daß man ihn in einer Heilanstalt internieren wolle, fern der Heimat, unter wildfremden Menschen, und er beschloß, auf einfache Weise sich seine Freiheit zu erhalten. In einem besonders günstigen Moment, als der Ortsvorsteher tiefe weltfremde Schwärze aus der Kofel, steckte die auf den Bürgermeister lautenden selbst ein, doch seine eigenen Legitimationspapiere steckte er dem Vorsteher wieder in den Rock.

Unwissend betrat der Bürgermeister die Anstalt und überreichte die Papiere des Kranken, der andere aber zog die Legitimation als Bürgermeister aus der Tasche. Der aber war höchst erstaunt, als die Wächter statt des Diakons, der teuflich lächelte, ihn selbst ergriffen und nach heftiger Gegenwehr in eine Zelle sperrten. Seine immerwährenden Rufe: „Aber ich bin doch der Bürgermeister!“ bestärkten die Wächter und Verate nur in dem Glauben, es mit dem wirklichen Geisteskranten zu tun zu haben. Der echte Kranke jedoch unterließ sich keuchend mit dem Chef der Anstalt über den schmerzlichen Fall, setzte sich dann wieder auf die Bahn und ist leidend verschollen.

Die braven Schwaben in X. bei Nördlingen warteten mehrere Tage vergebens auf ihren Bürgermeister und schließlich, als auf ein Telegramm die Antwort kam, der Kranke in Haft, der Vorsteher aber schon vor drei Tagen nach Hause gefahren, eine Abordnung nach der Anstalt, die man zum Glück nicht auch noch gleich festsetzte, sondern die zu ihrem Schrecken in dem schon halb wahnsinnig gewordenen Gefangenen ihren Bürgermeister erkannte. Da die Sache zu hoch abgelaufen ist, kann man fragen: Ist das ein Lustspielstoff oder nicht? Der Geisteskrante scheint gar nicht so idiotisch veranlagt zu sein, denn das Geschick, mit dem er den Vorsteher, dann die Wächter und schließlich die Verate derart zu täuschen vermochte, daß diese in drei vollen Tagen nicht mal herausbekamen, ob sie es bei dem gefangenen Gefesteten mit einem normalen oder geistig gestörten Menschen zu tun hatten, würde ihn nicht zum Infallen einer Irrenanstalt, sondern eher zum Bürgermeister von X. bei Nördlingen prädestinieren. („Neue Bad. Landeszeit.“)

Desterreichische Journalisten in Baden

Seidelberg, 16. Sept. Gestern nachmittag trafen von München kommend etwa 40 österreichische Journalisten hier ein, die sich auf einer Deutschlandreise befinden. Nach einem kurzen Rundgang durch die Stadt folgte im Rathaus ein offizieller Empfang, wobei Oberbürgermeister Dr. Wals die Wiener begrüßte. Chefredakteur Rinzhofer aus Wien dankte und betonte, daß die österreichischen Journalisten im Verlauf der bisher in Deutschland verbrachten Tage bereits außerordentliches geleistet hätten. Nach einer Besichtigung des Seidelberger Schlosses wurde ein gemeinsames Mahl auf der Wolfenburger Kaserne eingenommen, wobei Geh. Rat Dr. Kiefer Grüße des Badischen Innenministers und Chefredakteur Scheel aus Mannheim Grüße des Verbandes der Süddeutschen Presse übermittelte. Chefredakteur Dr. Seltov aus Lins dankte. Ein Teil der Journalisten besuchte das Grab des Reichspräsidenten Ebert auf dem Bergfriedhof. Von Seidelberg begaben sich die Wiener Gäste nach Frankfurt a. M.



Der sozialistische dänische Ministerpräsident Stauning mit seinem kleinen Sohn auf der Fahrt nach den Färöern.

Von den Wirtschaftskämpfen

Von den Reichsbahnen

Weimar, 19. Sept. (Gig. Bericht.) Es sind im Eisenbahndirektionsbezirk Erfurt Bestrebungen im Gange, die darauf hinstellen, im Falle eines Streiks der Eisenbahnen den Betrieb mit anderen Mittelkräften weiter führen zu können. Seit einiger Zeit werden auf den verschiedenen Stationen, so auch in Weimar, planmäßig berufsbereite Leute auf der Eisenbahn ausgebildet. Diese Leute, meist Studenten und Personen aus dem Kaufmannstande, machen in der Regel eine 14tägige Ausbildung durch und werden danach wieder entlassen, um anderen, ansehnend von der D. G. Leute werden vermittelten Leuten Platz zu machen. Diese Leute werden nicht nur im Fahrdienst, sondern auch in allen Zweigen und Abteilungen der Reichsbahn beschäftigt. Daß die Erzeugung der Eisenbahnen über die von der Reichsbahnverwaltung geübte Methode sehr groß ist, erscheint mehr als verständlich, um so mehr, als mit aller Deutlichkeit hervorgeht, daß es sich hier um eine planmäßige Ausbildung von Streikbrechern handelt, die im Bedarfsfalle schnell herbeigeholt werden sollen.

Die Lage bei der Reichsbahn in Dresden

Dresden, 19. Sept. Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Dresden teilt mit: In der Presse werden Nachrichten verbreitet über eine Verstopfung der Dresdener Güterbahnhöfe. Zu Beunruhigungen liegt jedoch kein Anlaß vor und die Behauptung, daß die Annahme der Güter nach Dresden stark habe eingeschränkt werden müssen, ist unzutreffend.

Lohnfrage bei der deutschen Post

Berlin, 19. Sept. Die am 7. September vertanen Lohnverhandlungen bei der deutschen Reichspost fanden gestern ihren Abschluß. Staatssekretär Sautter leitete den Tarifverhandlungen in eingehender Weise den Standpunkt der Verwaltungen dar. Nach längerer Aussprache, in der die Vertreter der Arbeitnehmerorganisationen ihren grundsätzlichen Standpunkt zu dieser Frage darlegten, äußerten sie ihr lebhaftes Bedauern über die absehende Salzung des Reichspostministeriums. Da aber die zur Zeit geübten Verhandlungsverfahren über die Regelung der Ortslohnaulagen voranschreiten, so wird an dieser Stelle weitere Schritte zu unternehmen abgesehen, in dieser Frage weitere Schritte zu unternehmen. Die Verwaltung sagte ihrerseits zu, daß die Verhandlungen in jeder Weise gefördert und das Resultat möglichst bald den Berechtigten gemäß in Kraft gesetzt werden solle.

Aus der Partei

1. Grünmettersbach. Am Sonntag nachmittag toste im Adler eine Versammlung, in der Reichstagsabg. Genosse Schäfflin über die politische Lage sprach. Die instruktiven Vorlesungen des Redners, der im besonderen Wirtschafts-

Unterhaltung und Belehrung

Pelle der Eroberer

Von Martin Andersen Nexö

116

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung)

XII.

Es kann ja ganz gemütlich sein an diesen Winterabenden, wo man zu Hause in der Werkstatt sitzt und die Zeit mit Nichtstun verbringt, weil es draußen dunkel und kalt ist — und man keinen Ort hat, wo man hingehen kann. An den Schiffsbühnen zu stehen und vorzutreten, wie sich die anderen herumfingern, das hat Pelle satt; in den Straßen auf und nieder zu schlendern nach Norden zu, und wieder umkehren nach Süden zu, und wieder umkehren, auf und nieder dieselbe Straße, bis die Uhr sehn ist — daran ist doch nichts, wenn man keine guten, warmen Kleider anhat und kein Freiluftmenschen; ihn friert, ihn friert, und er will ins Warme hinein.

So schleichen sie denn in die Werkstatt, sobald es anfängt zu dämmern, den Schlüssel ziehen sie ab und hängen ihn auf der Diele an den Nagel, um Jeppe anzuführen, sie machen heimlich ein Feuer im Ofen an und stellen Schirme davor, damit Jeppe den Schein nicht sehen soll, wenn er seine Runden an den Werkstattfenstern vorbei macht. Sie kriechen zusammen auf den Tritt zum Ofen, die Arme gegenständig um die Schultern geschlungen, und Morten erzählt aus den Büchern, die er gelesen hat.

„Warum willst du nur die dummen Bücher lesen?“ sagt Pelle, wenn er eine Weile gelauscht hat.

„Weil ich etwas vom Leben und der Welt wissen will“, antwortete Morten ins Dunkle hinein.

„Von der Welt,“ sagt Pelle mit einem Ausdruck der Verachtung.

„Nein, ich will in die Welt hinaus und was sehen — was in den Büchern steht, ist doch weiter nichts als Lügen. — Na, und dann?“

Und dann fährt Morten gutmütig fort. Und mitten in der Erzählung fällt ihm plötzlich etwas ein, und er zieht ein Stück Papier aus der Brusttasche. „Das ist Schokolade von Bobil,“ sagt er und bricht das Stück mitten durch.

„Wo hat sie das hingekost?“ fragt Pelle.

„Unter das Bettladen — ich fühlte etwas Hartes unter dem Rücken, als ich mich hinlegte.“

Die beiden Jungen lachen, während sie die Schokolade knabbern. Plötzlich sagt Pelle:

„Bobil, die verführt ja Kinder! Sie hat Hans Peter forgielodt von Steinhof — und er war erst fünfzehn Jahre, du!“ — Morten antwortete nicht. Aber nach einer Weile starrt sein Kopf auf Pelles Schulter nieder — sein Körper zuckt.

„Du bist ja siebzehn Jahre alt,“ sagte Pelle tröstend.

„Aber dumm ist es trotzdem,“ sagte Pelle tröstend.

„Abgegeben von dem Alter.“ Und dann lachen sie beide.

Noch gemütlicher kann es an Werktagenabenden sein. Da brennt das Feuer auch noch acht offensichtlich im Ofen, die Lampe strahlt — und Morten ist auch da. Dann kommen sie von allen Seiten und sprechen einen Augenblick vor, und die hindernde Kälte weckt alle großen Erinnerungen in ihnen — es ist, als stiehe sich die Welt selbst in der warmen Werkstatt zusammen. Jeppe beschwört seine Lehrtage in der Hauptstadt herauf und berichtet von dem großen Kanferrott; ganz bis in den Anfang des Jahrhunderts führt er sie zurück; ganz bis in den Anfang des Jahrhunderts führt er sie zurück, in eine alte wunderliche Hauptstadt, wo alte Leute mit Perücken gingen, wo das Tausende immer zur Hand war und die Lehrlinge ihr Leben fristeten, indem sie Sonntags vor den Türen der Bürger bettelten. Ja, das waren Zeiten! Und er kommt in die Heimat zurück und will sich als Meister niederlassen, aber die Buntkitt will es ihm nicht gestatten, er ist zu jung. Da geht er als Koch auf See und kommt da hinunter, wo die Sonne so heiß brennt, daß das Pech in den Augen lodt und man sich auf dem Verdeck die Füße verbrennt. Eine lustige Bande sind sie, und Jeppe steht nicht hinter den anderen zurück, so klein er ist. In Mataga stürmen sie eine Wirtschaft, werfen alle Spanier aus den Fenstern und treiben ihre Kurzweil mit den Mädchen — bis die ganze Stadt über sie herfällt und sie in das Boot fliehen müssen. Jeppe kann nicht mitkommen, und das Boot flößt ab; er mußte ins Wasser springen und zu ihnen hinausschwimmen. Die Messer fallen klatschend um ihn ins Wasser, und eins setzt sich ätzernd in seinem Schulterblatt fest. Wenn Jeppe bis hierher gelangt, fängt er immer an, den Kopf abzustreifen und die Narbe zu zeigen. Meister Andres hält ihn zurück. Pelle und Morten haben die Geschichte mehrmals gehört, können sie aber immer wieder hören.

Und Bäder Jürgen, der die meiste Zeit seines Lebens Bootsmann auf den großen Nord- und Südseeen gewesen ist, wirft mit Sandspillen, Eisbären und schwarzen Schönen aus Westindien um sich. Er setzt die Spille in Gang, so daß der mächtige Dreimaster auf der Reede von Havana die Segellichtet, und einem jeden Zuhörer wird so leicht ums Herz.

„D, hoi, hoi, ihr Leute, Die Spille in Gang! Laßt weinen das Mädchen, Stimmt an den Gesang!“

So wandern sie runderum, zwölf Mann, die Brust gegen die schwere Ankerwinde gestemmt; der Anker wird gelichtet, und das Segel füllt sich mit Wind — und hinter seinen Worten schimmern die Säle eines Viehhofes in jedem Hafen hervor. Hierher kann nichts anderes tun, als sich betrettsagen — er, der nie etwas ausgerichtet hat, als für die Armen zu kämpfen; aber in den Augen des jungen Meisters reißt alles — rund um die Welt herum, rund um die Welt herum. Und Holzsub-Larven, der im Winter der wohlhabende Rentenscheur in blauer Seemannsjade und Pelzmütze ist, im Frühling aber aus seinem hübschen, massiv gebauten Hause als armer Letztastmann in die Welt hinausfliegt — berichtet von dem Tierartenhügel und der abenteuerlichen Holmstraße und von sonderbaren Wesen, die sich aus den Rehrückstücken in den Hinterhöfen der Hauptstadt ernähren.

Aber in Pelles Körper knaut es, wenn er sich nur rührt, die Knochen schieben nach und verlangen, sich zu strecken, er hat Wachstum und Unruhe an allen Ecken und Enden. Er ist der erste, zu dem der Frühling kommt, eines Tages meldet er sich in ihm als Bewunderung darüber, wie er wohl ausleben mag. Pelle hat sich nie zuvor diese Frage gestellt, und die Eiswieseherde, die er sich von dem Glaser erbetet hat, bei dem er Schabeglas holt, sagt ihm nichts Rechtes. Er hat im Grunde selbst das Gefühl, daß er unmöglich ist.

Er fängt an, auf die Auffassung, die andere von seinem Aeußeren haben, zu achten — hin und wieder sieht ihm ja mal ein Mädchen nach, und seine Wangen sind nicht mehr so dünn, daß sich Wärme darüber machen lassen. Das blonde Haar ist gewellt, die Stirnlinie in der Stirn verrät sich noch als kleiner widerpenfester Strich; die Ohren sind noch immer schrecklich groß, und es nützt nichts, daß er die Mütze darüber zieht, um sie an den Kopf zu pressen. Aber er ist gut gewachsen und groß für sein Alter, die Werkstattluft hat seine Frische nicht unterkühlt können; und vor nichts in der Welt ist er banne — namentlich wenn er wütend wird. Er erinnert hunderterteil Arten von Sport, um die Forderungen des Körpers zu befriedigen, aber es verschlägt nicht. Wenn er sich nur nach dem Hammer niederbeugt, so spricht es in allen Gelenken mit.

Aber dann bricht eines Tages das Eis und treibt ins Meer. Die Schiffe werden aufgetastelt und proviantiert und gehen denselben Weg, und die Leute in der Stadt erwachen zu Vorstellungen von neuem Leben und beginnen an grünende Wälder und Sommerputz zu denken.

Und eines Tages kommen die Fischerboote! Sie kommen aus Sellauf und Rosafund und aus anderen Orten da drüben an der Schwedischen Küste, über das Meer dahingefahren. Red durchqueren sie das Wasser mit den wunderlichen lateinischen Segeln in schrägem Flug, gleich hungrigen Seewögeln, die das Meer mit der einen Flügelhälfte streifen bei ihrem Schweben nach Beute. Eine Weile fernwärts nehmen die Fischer der Stadt sie mit Hintereinstimmen in Empfang, sie erhalten keine Erlaubnis, im Bootshafen vor Anker zu gehen, sondern müssen sich einen Platz in dem alten Schiffshafen mieten und ihre Fanggerätschaften zum Trocknen nach Norden zu ausbreiten! Die Handwerker krömen herbei und reden über diese fremden Räuber, die aus einem ärmlichen Land kommen und den Kindern der Stadt das Brot vor dem Munde wegnehmen — abgehört, wie sie sind, voll Mut, bei jeglichem Wetter und mit Erfolg auszufahren. Das tun sie in jedem Frühling, und wenn sie sich mit Herzingen versorgen wollen, so handeln sie mit den Schweden, die verkaufen billiger als die Einheimischen. „Vertragen unsere Fischer vielleicht ledernes Schutzes?“ fragt Jeppe — „die sehen an Sonn- und Wodentagen in Holzschuhstiefeln, das tun sie. Mögen die Holzschuhmacher mit ihnen handeln — ich laufe, wo es am billigsten ist.“

Es ist, als komme der Frühling in eigener Person angezogen in diesen mageren, schlanken Gestalten, die singend durch die Straßen gehen, um den kleinsten Reib der Stadt herauszufordern. Jedes Boot hat Frauen mit, um die Gerätschaften zu reinigen und auszubessern, und sie ziehen in Scharen an der Werkstatt vorbei, um die alten Logis draußen im Remmendertel bei „Krauts“ abzuschauen. In Pelles Herzen kommt und geht es beim Anblick dieser jungen Weiber, mit hübschen Pantoffeln an den Füßen, mit schwarzen Tüchern um die ovalen Gesichter und diesen schönen Farben in der Kleidertracht. Es taucht so vieles in seinem Synern auf, Erinnerungen aus seiner Kindheit, wo alles baalegen hat wie ausgelöscht, hinausechte Sagen von etwas, das er erlebt hat und dessen er sich nicht mehr entsinnen kann — es ist wie ein warmer Atemhauch aus einem anderen, unbekanntem Dasein.

(Fortsetzung folgt.)

Leo Fall

Mit Leo Fall, der am 15. September in Wien im Alter von 52 Jahren einem langwierigen Krebsleiden erlag — er war am 2. Februar 1873 in Olmütz geboren — ist einer der fruchtbarsten und bestechendsten Operettenkomponisten unserer Zeit aus dem Westen geschrieben. Auch wenn man der modernen Operette einen großen Teil der Schuld an der Verflüchtigung des Geschmacks unseres Theaterpublikums zuschiebt, wird nicht verkennen dürfen, daß Leo Fall einige Werke geschaffen hat, die auch erstklassigen zeitlichen Maßstäben standhalten. Freilich liegen die Gipfelpunkte seines Schaffens heute schon 18 Jahre zurück, aber wenn man bedenkt, daß die Werke, die Leo Fall mit einem Schlage zu internationaler Berühmtheit verhalfen — die Operetten „Der libelle Wasser“ und „Die Dolzarvinseffin“ — sich heute noch in der Hochstufe unserer Operettenproduktion behaupten, so spricht diese Tatsache doch für die überragende musikalische Bedeutung dieser Werke. Beide Operetten sind mit originellen, zündenden melodischen Einfällen reich ausgestattet und haben einen klaren dramatischen Schluß, der den Hörer unwiderstehlich mitreißt. Dabei hat die Musik in diesen beiden verschiedenartigen Werken eine charakteristische Färbung, die aus allfälligen dem Mittel der Handlung angepaßt ist. So vermag seine Musik mit gleicher Wirksamkeit und frischer Natürlichkeit den gemütlichen, leicht sentimentalen, aber auch urwüchsigen Ton des Gebirgsdorfes wie die prosaische, exzentrische Welt der amerikanischen Millionäre wiederzugeben.

Noch einmal ist Leo Fall ein paar Jahre später ein großer Wurf gelungen in seiner Operette „Der liebe Augustin“. Mit diesem Werke hat sich der einst so geschmackvolle, raffine Komponist — wie man so sagt — „ausgesprochen“. In seinen sehr zahlreichen späteren Werken ist er immer mehr dem Tagelohn eines oberflächlichen Amüßerpublikums entgegengekommen und hat den Mangel an neuen Einfällen durch Wiederholung früher erprobter Weisen in kaum veränderter Form auszugleichen gesucht. Weisheit noch „Die geliebte Frau“ weise die Musik der vielgeschriebenen „Kose von Stambul“ größtenteils nur einen verdünnten Aufguß der bewährtesten Teile aus dem vorerwähnten Schaffen des Komponisten dar. Mehr und mehr suchte Leo Fall deshalb die Armut seiner musikalischen Erfindung durch üppige und neuartige instrumentale Reize zu verschleiern, und es ist auszugehen, daß sein Dröckster immer den großen Köhner verrät. In den letzten

Jahren hat Leo Fall vielfach Textbücher mit historischem Inhalt verfasst, aber man wird beifolgsweise in der Musik der Operette „Madame Bombardur“ schwerlich eine Spur der duktigen, kosteten Grazie des Komposers entdecken können. Immerhin werden die gelungensten Werke von Leo Fall in einem Zeitalter, das die Operettenbühne beinahe zum Tinseltanzen herabwürdigt, noch lange Jahre für das musikalische Unterhaltungsbedürfnis unseres Theaterpublikums unentbehrlich bleiben.

Hundesperre

Von Karl Birner.

Jemandem hatte ein Hund einen andern Hund gebissen und dann noch einen Menschen. Darauf wurde der Räter erschossen und der Kadaver unterzucht. Tollwutverdacht wurde festgestellt. Tollwutverdacht ist zwar noch nicht Tollwut, aber die Feststellung heißt so sehr, daß an ihren Grundmauern auch der letzte Verdacht nicht rütteln kann. Also verlinken Befanntmachungen den Ausdruck der Hundesperre.

Tollwut. Ein geöffneter Hund, der ebenfalls sterben mußte, und ein geöffneter Mensch, der in klinischer Behandlung weiterleben durfte, waren die Kronzeugen des Tollwutverdachts, ein ärztliches Gutachten unterstützte die Tollwut oder den Verdacht, eine Reihe Befanntmachungen regelten den Umgang der Hunde untereinander, und deren Verkehr mit Menschen; Einperren zum ersten, Hundeseine zum zweiten, Mautkorb zum dritten. Einfache Formeln, die amtlich wenig Arbeit verursachen, aber alle Hunde an das eine Ende einer Leine, alle Hundebesitzer an das andere Ende dieser Leine bringen. Denn die Vorschrift lautet: „Sämtliche Hunde sind einzuperrnen oder anzuleinen oder an der Leine zu führen.“

Also müssen die Hunde geführt werden. Oft aber sieht man, daß nicht der Hund geführt wird, sondern daß der Hund führt. Dabei sollte in die amtliche öffentliche Hundetollwutbefähigungsverordnung — die Vorschrift mit aufgenommen werden, daß es dem Hunde verboten ist, seinen Besitzer an der Leine zu führen. Und zwar unbeachtet des Umstandes, daß ein Knochen am Wege, auch unbeachtet der Mautkette, daß den Riden an der Leine eine wunderliche Sündin — oder umgekehrt — verleitet, vom geraden Wege abzuweichen. Zu widerhandlungen werden auf dem Verordnungswege und unter Ausgestaltung richtiger Erkenntnis damit geandert, daß über den Hundebesitzer am andern Ende der Leine der Mautkorb verhängt wird. — Erst wenn diese Verordnung streng durchgeführt wird, ist die Hundetollwutverdachtsverbreitungsfahrt, oder die Hundetollwutgefahrvordachtsverbreitungsmöglichkeit, beseitigt.

Neben den Annehmlichkeiten der Kette, der Leine, dem Mautkorb und der amtlichen Hundemeldung bringt der Tollwutverdacht vorzüglich noch eine Menge sonstiger Freuden. Die Polizeidirektion und Gendarmereikommando freuen sich, den diensttunenden Beamten endlich einmal wieder eine Gesamtaufgabe stellen zu können mit der Registrierung sämtlicher Hunde des Hundetollwutverdachtsbezirkes bzw. des Hundetollwutverdachtsbezirkes. Die konologischen Kenntnisse der damit betrauten Beamten werden dadurch so sehr vertieft, daß auch der jüngste Schutzhund und Gendarm einen Vorstoß von einer Wachtelstunde nach Westenmerkmale bestimmter untergehen kann. Wichtiger für die Beamten ist aber das Sammeln der Orts- und Lokalfestnisse. Und das allerwichtigste ist, daß durch einen Tollwutverdacht endlich einmal wieder alle Hunde, auch die verhasstesten und unsichtbarsten vor Amt und Steuer, aus Tageslicht kommen. — So hat jede Dienststelle an jedem Fall von Tollwutverdacht (mit oder ohne späterer wirklicher Tollwut) sein gerüttelt Maß voll besonderer Freude. . . .

Bekümmert aber führte Fräulein Fiesel ihren jungen Teufel „Tid“ spazieren, weil die Hundeleine, der Tollwutverdacht, ihr etwas zu seuffören drohte. Zwischen ihr und einem Herrn (nun ja; er war blond!) befanden nämlich unsichtbare und noch arkhische Fäden, einzig und allein angehängt und aufrecht erhalten durch „Tid“ und den Herrn. Gesponnen war das dünne Gewebe dadurch, daß der Herr für „Tid“ immer ein Stückchen Zucker hatte. Ein Stückchen Zucker für den Hund, weil ihm Blumen für dessen Herrin noch nicht erlaubt waren. „Tid“ kümmerte nun die Leinenordnung nicht viel, denn er war Philojob; seinem Stückchen Zucker auf der Wiese aber trauerte er nach, denn er war geradezu tollwütig auf dieses Promenadengeschehen. Und der Herr näherte die Zuckerdosen mit Fleiß und Ausdauer, und er verminderte die Hundetollwut samt allem Verdacht und allen Reinen, denn auch er war so etwas wie tollwütig auf die Herrin des „Tid“. Während Fräulein Fiesel über die Wiese ging und Tid“ danken zwischen unsichtbaren Netzen hindurchholperte, schnupperte „Tid“ an der Leine verächtlich in der Luft, blähte dann hinterhältig auf, stellte die Ohren hinterwärts und den Schwanz gerade, machte einen Satz — und war frei. Wie Lachend laute er in richtigen Fiedelgallop, krumm wie ein unbeantwortetes Fragezeichen davon, denn er hatte seinen Zuckerspender gewittert. Und ungeachtet aller Verbannungen von weiten Leine, schickte er den Kleinen hinter sich her wie einen weitstehenden Regenwurm. Bald hatte „Tid“ sein Ziel richtig gestellt; und wurde dafür belohnt, wie er es nicht anders erwartet hatte.

Nicht erwartet aber hatte „Tid“, daß der Zuckerspender nach seiner Leine griff. Ralch und sicher, als gälte es das leibhaftige Glück zu erhalten. Daran hatte „Tid“ wahrscheinlich nicht gedacht. Was kümmerte ihn der Zuckerspender, wenn der fremde Kerl ihn unberechtigt festhielt. Und was wird seine Herrin lazen, wenn er sich in der Gewalt dieses Menschen befand. Und da stellte er ein Schimpfackelle an, so zornig und wehleidig, so hilflos und steinerweidend, so wütend und frech, so anlagend, lebend und bittend, daß seine Herrin es nicht überhören konnte. Und sie eilte hinzu, bevor der Schutzmann an der Straßenecke zur Verfestigung des Tatwefens, denn als Schutzmänn in einem Hundetollwutverdachtsunterbreitungsgesellschaftsverbreitungsberechtigten, oder der Hundetollwutverdachtsgefahrvordachtsverbreitungsberechtigten, überließ mit einem Auge die Sachlage und drückte das zweite Auge ganz zu. Momt der Verbreitung der Tollwut in diesem Falle nicht Vorstoß geleistet war.

Was weiter geschah, gehört nicht mehr hierher, denn diese Fortsetzung hat mit Tollwut oder Tollwutverdacht nichts mehr zu tun. „Tid“ wußte nur öfter nicht, ob er hellen, mit den Augen rollen oder knurren soll. — Auf dem Nachhauseweg aber sagte seine Herrin zu ihm: „Tid“, stift Hundesperre und du bist schuld.“ Das aber verstand er nicht und es war nun im Zweifel, ob er zu Hause einen Knochen oder die Mute be- kame: Hundetollwutgefahrvordachtsverbreitungsmöglichkeit!

Gemeindepolitik

Söllingen, 16. Sept. Bürgerausschubstimmung. Nachdem die bürgerliche Vereinigung bei der Bürgerausschubstimmung vom 24. August den Vorschlag für das Rechnungsjahr 1925-26 abgelehnt hatte, folgte der Gemeindevorstand in seiner Sitzung vom 7. Sept. den einstimmigen Beschlüssen, eine vorläufige Umlageerhebung von 50 Pf. pro 100 M. Steuerwert dem Bürgerausschub vorzulegen und war zu diesem Zweck der Bürgerausschub auf Montag, den 14. ds. Mts., einberufen. Was aber taten die vereinigten Bürgerlichen? Wieder lebten sie die Vorlage ab, selbst ihre eigenen drei Gemeinderäte stimmten gegen ihren eigenen Beschluss, ob aus Sorge ums Mandat oder aus Überzeugung sei dahingestellt. Sattlermeister Ludwig Müller (Dem.) blies den Aufsat zur Ablehnung. Er meinte, seine Fraktion könne nur der Hälfte (25 Pf.) zustimmen, und der Gemeinderat solle mehr mit der Mehrheit im Bürgerausschub Fühlung nehmen und nur solche Vorlagen vor den Bürgerausschub bringen, die ihnen genehm sind. (Will er mit der Fühlungnahme nur seine eigene Person in empfehlende Erinnerung bringen und soll der Gemeinderat den Weg geben, den er von den Gemeindecamern bei ihrer Gebaltsregelung verlangt hat? Wie wäre es, wenn man es einmal mit Wülsten probieren wollte, wie bei der Bürgermeisterversammlung? Weiter meinte der Herr, es sei in der vom Bürgermeister ausgesprochenen Tagesordnung die Höhe der vorläufigen Umlage, wie sie der Gemeinderat vorschlägt, nicht angegeben. Würden sie der Vorlage zustimmen, so hätte der Gemeinderat kein Interesse an einer solchen Wiedererbringung des von ihnen abgelehnten Vorschlags. Mit diesem Vorwurf trat er doch in erster Linie seine drei Parteifreunde im Gemeinderat. Zur Auffrischung und Stärkung des Gedächtnisses der bürgerlichen Vereinigung las der Vorsitzende der Herren die ihnen zugesandte Tagesordnung vor, in der ganz deutlich stand, dass die vorläufige Umlage als vorläufige Umlage gelten soll. Diese Tagesordnung war den Herren ganz bestimmt nicht unbekannt und trotzdem der Vorwurf gegen den Vorsitzenden. Fast will es scheinen, als ob Herr Maurerpostler Karl Kuhnert (D.) mit seinem, bei der letzten Bürgerausschubstimmung gemachten Zwischenruf nicht ganz unrecht hatte.

Die zweite Vorlage betraf Beschlußfassung über eine Gemeindefestsetzung. Auch diese sollte den Herren des bürgerlichen Vereinigung nicht, denn der Beamtenrat steht ihnen noch unverbaut im Wege; selbst die juristischen Kenntnisse einzelner ihrer Mitglieder konnten die Verbarung nicht fördern. So erlitt diese Vorlage das gleiche Schicksal wie die erste.

Bei Punkt „Verständenes“ stellte Gemeinderat Christoph Müller (D.M.) fest, daß er sich von der Richtigkeit der Ausführungen des Bürgermeisters, die derselbe bei der letzten Bürgerausschubstimmung machte, überaus und festgelegt habe, daß die Beschlußfassung des Gemeinderats, sowie des Bürgerausschusses mit ihrer Einlage übereinstimmt. Trotz dieser Feststellung glaubte es sein Parteifreund Wülstenbesitzer Walter immer noch nicht. (Ist die Glaubwürdigkeit des Landbundesbürokraten schon so gering?)

Der Bürgermeister mußte die Affen verstehen und die Richtigkeit nochmals feststellen. Trotz zweimaliger Bestätigung, daß er den Inhalt der Vorlage, die er selbst mit unterschrieben hatte, nicht mehr kannte, glaubte Herr Wülsten den „Herren von der Prekommission des Volksfreunds“ mitteilen zu müssen, daß das Gedächtnis seiner Parteifreunde nicht selbsten habe. Hat das Gedächtnis wirklich nicht gelitten? Dann ist mit Absicht falscher Protest erhoben worden. Was das beste und schönste von Seiden ist, können die Herren jetzt selbst feststellen.

Gewerkschaftliches

Die Amerikanisierung der Industrie verfolgen die deutschen Gewerkschaften mit großer Aufmerksamkeit. Zurzeit weiß der Leiter der wirtschaftlichen politischen Abteilung des Deutschen Werkmeisterverbandes, Siegfried Dörmann, Kurt Heine, Berlin, in Nordamerika, um in Gemeinschaft mit den Vertretern des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes die wirtschaftlichen Verhältnisse in Amerika zu studieren. Er wird sich dabei besonders mit den sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen der Werkmeister befassen und die dort gemachten Beobachtungen der von ihm vertretenen Organisation ausbreiten.

Genossenschaftsbewegung

Eine interessante Statistik

Aufgrund der im laufenden Jahre stattgefundenen Berufs- und Betriebszählung ist das statistische Amt der Stadt Freiburg zu folgendem interessanten Ergebnis gekommen: Bei einem Vergleich zwischen den Jahren 1907 und 1925 wird absehbar nachgewiesen, daß sich die Einwohnerzahl von Freiburg innerhalb dieser Zeitspanne nur um 19 Prozent, die Zahl der Handelsbetriebe aber um 72 Prozent vermehrt hat.

Diese Feststellung verleiht das statistische Amt mit folgender Randbemerkung: Es steht wohl außer Zweifel, daß diese unvorstellbare Vermehrung der Handelsgeschäfte zu einer Steigerung der Preise führen mußte. Da die Kaufkraft der Bevölkerung gegenüber der Vertriebszeit sich erheblich vermindert, die Zahl der Geschäfte aber beträchtlich vermehrt hat, so wird der auf ein Geschäft entfallende Durchschnittsatz sich vielfach verringert haben. Infolge des geringen Umsatzes ist auch der Gewinn kleiner geworden, und um diesen auf der alten Höhe zu halten, wurden die Preise erhöht. Unter diesem Gesichtswinkel ist die Frage der Preisbildung noch kaum erörtert worden.

Genossenschaften und Händler

Rüchlich wurde eine von sehr veränderter Ansicht zeugende Neuerung des Reichsanwalters Dr. Luther über die Wirksamkeit der Konsumvereine erwähnt. Der Reichsanwalt hatte der Meinung Ausdruck verliehen, daß auch die Beamten-

schaft durch weitgehende Unterstützung der Konsumvereine besser auf dem Gebiete Preisgestaltung wirken könnte. Die Mittelung kam auch dem ganz erkrankten Reichsverband deutscher Kolonial- und Lebensmittelhändler zu Gesicht. Der nahm alsbald all seinen Jörn über „die kaum zu glaubende Stellungnahme des Reichsanwalters“ zusammen, formte ihn zu einer Eingabe und beglückte damit nicht nur den Reichsanwalt selbst, sondern zugleich auch noch den Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft und den Reichswirtschaftsminister. Die Entrüstung der Berufsleute pflegt sich immer noch fort. In diesen Tagen erst ließen die zu einer Tagung des „Westland“ in Gelsenkirchen versammelten Vertreter des Rheinisch-Westfälischen Landesverbandes der Kolonialwarenhandeler eine „Entrüstung“ an Herrn Dr. Luther los, damit dieser widerriefe, daß die Konsumvereine nützlich und daher zu unterstützen seien. Als ob das überhaupt widerrufen werden könnte!

Gerichtszeitung

Freiburg, 19. Sept. Ein Oberjägermeister. Fast ein Jahr nur vom Betrug lebt seit längerer Zeit der Kaufmann Otto Raab aus Dittmarsheim, der fälschlich in Stuttgart wegen allerlei Schwindelverbrechen zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Nachträglich hatte das Freiburger Amtsgericht noch eine Rechnung mit Raab ausgestellt. Vor einigen Monaten erkrankte er hier als angeblich Beauftragter eines hiesigen Unternehmens von einem Schreibwarenhandeler einen großen Posten Weißbrot, in Waldkirch machte er ein ähnliches Geschäft in Rauchwaren und sonstigen Dingen. Dort und in Wülsten verübte er verschiedene Diebstähle. In Seibronn im Schwarzwald verübte er einen Raubüberfall auf einen halben Zentner Kaffee zu betragen, diese Missetat mißlang nur durch einen Zufall. Dies alles bewog das Amtsgericht, den gewerbsmäßigen Betrüger mit Einrechnung des Stuttgarter Urteils zu insgesamt anderthalb Jahren Gefängnis und 2 Jahren Ehrverlust zu verurteilen.

Bermischtes

Verhaftung der Fälscher und Verbreiter von 10-Mark-Scheinen

Berlin, 19. Sept. Dank der regen Mithilfe des Publikums ist es endlich gelungen, Fälscher und Verbreiter der falschen 10-Mark-Scheine, die im August d. J. zur Ausgabe gelangten und sichtlich gut nachgemacht sind, zu verhaften. Als Helfer der falschen Scheine ermittelte die Polizei den Steinbruder Richard Wülfel, der wegen Fälschung von Protokollen und Vertriebs falscher Banknoten bereits vorbestraft ist. Man fand noch 1043 falsche 10-Mark-Scheine in Zeitungspapier eingewickelt bei ihm versteckt vor. Der Hauptverbreiter, der Händler Aliz, war schon vor längerer Zeit in die Hände der Polizei gefallen. Die übrigen Fälscher und Verbreiter wurden hauptsächlich von Seiten des Publikums namhaft gemacht. Augenblicklich ist in Berlin eine weitere Fällungsstelle der 10-Mark-Scheine im Umlauf.

Aus der Stadt Durlach

Aus dem Stadtrat

Es ist beabsichtigt, die Kellereifeldbahn mit elektr. Strom zu Lichtzwecken zu versehen; mit dem Badenwerk und mit den Bewohnern der Siedlung soll zunächst wegen Leistung von Beiträgen für die entfallenden Aufwendungen verhandelt werden. Der Abbruch des fälsch. Anwehns Winststraße Nr. 2 wird dem Bauunternehmer Alfred Hornung zum Ansebot übertragen. — Der Gartenfall wird in nächster Zeit von der ehemaligen Markgrafentafelne verlegt werden. Hierdurch werden die von der Stadt benutzten Räumlichkeiten in dem genannten Gebäude frei; dieselben werden behufs am 31. Dezember d. J. gekündigt. — Beim Unterrichtsministerium soll erneut Antrag auf Befreiung eines Oberlehrers für die Pflanzschule gestellt werden. — Eine größere Anzahl Entwürfe von Gebäuden werden unter den vom Tiefbauamt aufgestellten Bedingungen genehmigt. — Als Besitzer für das Amtsgericht (Mietrechtsgesetz) und das Meicinnuansamt werden die von der dazu bestimmten Kommission ausermittelten Personen in Vorschlag gebracht. — Frau Maria Weiblein wird zur Vertreterin im Bürgerausschub an Stelle der ausgeschiedenen Frau Frieda Wehmaier bestellt. — Dem Volksschulrektor wird als Schulgarten städtisches Gelände vor der Volksschule zur Verfügung gestellt. — Die am 14. d. M. stattgehabte Geländevermessung und die Ostvermessung vom 15. d. M. werden genehmigt. — Die Zahl der Erwerbslosen beträgt zurzeit 121 männliche und 51 weibliche Personen.

Kleine Nachrichten

Bremen, 18. Sept. Gestern Nacht mußte ein in Bremerhaven zu einem Sonderflug geartetes offenes Wasser-Sportflugzeug in der Dunkelheit außerhalb des Wasserflugplatzes in Bremen auf der Weser landen. Infolge Unvorsichtigkeit schied das Flugzeug bei der Landung sehr hart auf, verlor die Schwimmer, überschlug sich und verlor sofort. Der Pilot wurde gerettet, die beiden anderen Insassen ertranken. Die in einzelnen Zeitungen bereits veröffentlichte Nachricht, daß das Flugzeug in Brand geraten sei, entspricht nicht den Tatsachen.

Hamburg, 19. Sept. Den „Hamburger Nachrichten“ zufolge ereignete sich gestern Abend in Altona ein schweres Autounfall, bei dem eine Person getötet und drei Insassen verletzt wurden.

Berlin, 19. Sept. Der Führer eines Kraftwagens, der gestern Abend gegen 9 Uhr auf der Chaussee Bernsdorfer-Blankenburg passierte, entdeckte an einer Stelle liegend eine große Chausseekeine, die in kurzer Entfernung quer über den Fahrbahnweg gelegt waren. Er benutzte sofort den nächsten Landposten der Schutzpolizei, der aber trotz

Abfahrens der ganzen Strecke keine verdächtigen Personen finden konnte.

Berlin, 20. Sept. Der Zollfahndungsdienst ist an der pommerischen Ostseeküste einem ausgedehnten Spritschmuggel auf die Spur gekommen. Zur Transportvermittlung hat man den Seemann zwischen Kolbert, Rugenwalde und mehreren Fischerdörfern an der Küste gewählt. Der in einem Fischerhütte nach Kolbert geschaffte Spiritus wanderte dann vom hier aus weiter. In Kolbert wurde eine Anzahl von Personen aus der Stadt und Umgebung verhaftet, nach dem Verhör wieder entlassen. Dem Untersuchungsgefängnis zugeführt wurde der landwirtschaftliche Inspektor Bagel. Die Untersuchungen nehmen ihren Fortgang.

Berlin, 20. Sept. Den Blättern zufolge entlegte auf dem Bahnhof Zenta der vorletzte Wagen eines Schnellzuges, führte um und beargüß die Reisenden unter sich. Der nachfolgende letzte Wagen lief auf die Trümmer auf. 17 Personen wurden verletzt. Kurz danach führte in nächster Nähe des Bahnhofs ein Flugzeug der franko-österreichischen Luftverkehrs-Gesellschaft ab. Der Pilot und ein Fahrgast wurden schwer verletzt; ein zweiter Mitreisender blieb unverletzt.

Berlin, 20. Sept. Wie die Blätter aus Kolbert berichten, brach in der auf einer Insel in Perjanto gelegenen Wollschiffen Mühle, die zu den größten und modernsten pommerischen Mühlen gehört, Großfeuer aus, das sich in kurzer Zeit über alle fünf Stockwerke des Gebäudes erstreckte. Die Mühle wurde vollständig niedergebrannt.

Rom, 20. Sept. Heute ereigneten sich zwei schwere Flugzeugunfälle. In Pisa ist ein Wasserflugzeug während eines Instruktionsfluges infolge falschen Manövrierens umgekippt und aus 500 Meter Höhe zu Boden gestürzt. Der Pilot und der Mechaniker waren auf der Stelle tot. Ein zweites Flugzeug landete in der Nähe von Mailand. Hier sind indessen die beiden Insassen nur verletzt.

Paris, 19. Sept. Eine Morgenblättermeldung aus Tokio besagt, daß der japanische Dampfer „Tomassuma Maru“ im Sturm auf der Höhe von Pescadore gesunken ist. Die Besatzung betrug 34 Personen. Sechs Leichen sind abgeschwemmt worden.

Paris, 20. Sept. Wie die „Liberte“ aus Wien meldet, brach gestern in den Lagerräumen der Zollbehörde im Palais Necker Feuer aus. Es verbrannten Waren im Werte von 2500 Pfund Sterling, in der Hauptsache Zucker und Kaffee.

Neuwied, 19. Sept. Der Fliegerleutnant Williams hat mit einem Curtiss-Flugzeug einen neuen Schnellsteigerrekord aufgestellt, indem er eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 285 Meilen in der Stunde erreichte.

Neuwied, 16. Sept. Die blutigen Streitigkeiten zwischen den sich einander bekämpfenden chinesischen Organisationen im Neuwieder Chinesenviertel dauern an. Es handelt sich dabei aller Wahrscheinlichkeit nach um Affe der Wuttrache. Ueber 500 Chinesen sind gestern verhaftet worden. 106 von ihnen, die nicht im Besitz einer Aufenthaltserlaubnis sind, werden ausgewiesen werden.

Djaka, 19. Sept. Ein Wirbelsturm hat Südwestjapan von Shikoku bis Japen heimgesucht und mehrere Todesopfer gefordert. In der Umgebung von Djaka ist der Verkehr teilweise unterbrochen.

Tokio, 20. Sept. Gestern vormittag verkündete die Senatsbrunst das Palais des Ministerpräsidenten vollständig. Der Schaden wird auf 20 Millionen Yen geschätzt.

Literatur

Der Badische Volkskalender für das Jahr 1926 in seinem 17. Jahrgang, verlegt vom Landesvorstand der Sozialdemokratischen Partei Badens, ist jeben erschienen. In seinem bildlichen Schmuck bringt derselbe neben einer Kunstbeilage, Bildnis Friedrich Ebert, Arbeiten des Kunstmalers Wilhelm Martin aus Weingarten bei Bruchsal. Damit das Volk seine Künstler, welche ihm naheleben, kennen lernt, hat man diesen Weg gewählt. Neben einem Kalendarium ist derselbe textlich mit guten Erzählungen, einem Gartenarbeitskalender, Traktat- und Bräuterkalender sowie Gedichten ausgestattet und dürfte sich würdig an seine Vorgänger anreihen. Parteioorganisationen besitzen denselben vom Genossen Trinks. Einzelverkauf in der Volksbuchhandlung, Adlerstraße 43. Preis 50 Pf.

Der chronische Magenatarrh entwickelt sich dann, wenn der akute Magenatarrh vernachlässigt und nicht böslich geheilt wurde oder sich wiederholt. Wenn derselbe auch nicht direkt lebensgefährlich ist, so bildet er doch ein wahres Kreuz für den Kranken; denn er verursacht beständig lästigen Magenbrud, Gasbildung, Aufstößen, üblen Mundgeruch, Sodbrennen und Appetitlosigkeit. Zu dem Magenatarrh gesellt sich dann häufig noch der Darmatarrh. Mit dem Unvermögen des Kranken, genügende Nahrungsmittel aufzunehmen und zu verdauen, wird sein Ernährungszustand immer schlechter; er magert ab, wird niedergeschlagen und melancholisch, verliert jegliche Energie, sieht trübselig in die Zukunft, verzweifelt an seinen Verhältnissen, an eigenem Wert und Können. Ohne geeignete Behandlung führt der Magenatarrh zu immer tiefer greifenden Krankheitsformen und kann so indirekt zur Todesursache werden, wie z. B. durch Bildung von Magenkrebs, Verengung des „Pfortners“ und allgemeiner Entkräftung. Wird eine Person, die an chronischem Magenatarrh leidet, von irgend einer anderen Krankheit befallen, so ist sie weniger imstande, derselben zu widerstehen und fällt ihr leichter zum Opfer, als dies ohne Magenatarrh geschehen wäre. Deshalb kann auch das kleinste Magenleiden nicht ernst genug genommen werden. — Bei den geringsten Anzeichen wendet man daher am besten sofort eine Galtromalose-Kur an, die von maßgebenden ärztlichen Autoritäten benutzet und empfohlen wird. So schreibt z. B. Dr. med. aus D.: „Ich habe in verschiedenen Fällen Ihr Galtromalose angewendet und kann Ihnen darüber nur Gutes berichten.“ Galtromalose ist ein natürliches Pflanzenprodukt, absolut unschädlich und von äußerst günstiger Wirkung auf die allgemeine Magenatarrh. Zu haben in allen Apotheken.



Wasche mit

Dr. Thompsons Seifenpulver

Garantiert unschädlich

Dr. Thompsons Seifenpulver (Marke Schwan) das Paket 30 Pfg.

(1) Der Umbau der Residenz-Spielplätze, der bei der künftigen Verkehrsfrage des Unternehmens das allgemeine Interesse in Anspruch nimmt, nebst seiner Vollendung entgegen. Die Spielplätze haben sich unter der Leitung von Herrn Otto A. Kaiser einer großen Beliebtheit zu erfreuen, die sich nach Beendigung der schwierigen und umfangreichen Neugestaltung, die durch Architekt Kempermann vollzogen wird, noch erheblich steigern dürfte. Die Residenz-Spielplätze werden nach dem Umbau ein erstklassiges Spieltheater darstellen, für das alle erforderlichen technischen Einrichtungen herangezogen sind. Die künstlerische Gestaltung wird ebenfalls auf höchster Stufe stehen. Außer den Plätzen im Parterre sind solche im Rangballkon und in Logen vorgesehen. Zu ihrer Erhaltung war es notwendig, die Decke des oberen Stockwerks zu durchlöchern, wofür eine besondere Maschine in Betrieb genommen war. Bestühlung, Rasse usw. sind vollständig umgestaltet. Als Neuerung ist eine Bühne mit zwei Vorbühnen vorgesehen. Lüftung, Heizung usw. sind ganz der Neuzeit entsprechend hergestellt. Nach wie vor werden die Residenz-Spielplätze nur das Beste und Gebiegeste bieten und so den alten bewährten Grundjahren treu bleiben. Die Eröffnung ist in nächster Zeit zu erwarten.

Reichseisenbahn und Beflaggung des Hauptbahnhofgebäudes. In der letzten Freitag-Nummer kritisierten wir, daß die Reichseisenbahn die Beflaggung des Bahnhofs anlässlich des Heimattages verweigert hat. Nun erhalten wir von der Reichsbahnverwaltung die Mitteilung, daß die Beflaggung des Hauptbahnhofgebäudes angeordnet und vollzogen war, und zwar in gleicher Weise wie dies auch sonst bei festlichen Anlässen, an denen die städtischen und staatlichen Gebäude beflaggt haben, nach den bestehenden Vorschriften zu erfolgen hat. Nur die gemühten reichere Beflaggung der Bahnhofsgebäude wurde und mußte von uns abgelehnt werden, sowohl grundsätzlichen Erwägungen wie auch mangels der erforderlichen Mittel und Ausstattungsstücke. — Es ist richtig, daß an beiden Seiten des Hauptbahnhofs je eine Fahne flatterte. Das war auch schon andere Jahre und bei anderen Anlässen der Fall und wie wir erfahren, geschah dies auf Veranlassung des Verkehrsvereins beim. der Stadt, also nicht aus eigenem Triebe der RBD. Aber hätte es etwas geschadet, wenn an den Bahnhofsgebäuden oder in der Halle Fahnen- oder sonstiger Schmuck angebracht worden wäre? Die RBD. sagt, daß dies aus grundsätzlichen Erwägungen wie auch mangels der erforderlichen Mittel und Ausstattungsstücke unterbleiben mußte. Wir können diese Einwände nicht unwiderprochen lassen. Gewiß kann die RBD. nicht bei jedem Jubiläum dem Bahnhof ein Festkleid anlegen, aber der Heimattag darf doch nicht etwa mit einer Stiftungsfest des Regellubs „Alle neun“ verglichen werden. Der Heimattag ist ein Fest von allgemein politischem

Wert, eine Veranstaltung, die, insbesondere im Hinblick auf die Beflaggung der Fial und des Saargebietes auch im vaterländischen Interesse liegt. Die „grundsätzlichen Erwägungen“ sind also sehr wuchtig und nicht minder der Einwand, die erforderlichen Mittel seien nicht da. Donnerwetter, sind die Bahnen in Baden so verberlinert, daß zu einigen Metern schwarz-rot-goldenem und gelb-rot-gelbem Fahnenstuch die Erlaubnis in Berlin eingeholt werden muß? Und keine Mittel sollen da sein, trotzdem dasselbe Reichsbahnunternehmen an Prämien viele Millionen Goldmark verstreuen kann? Wir — und wahrscheinlich recht viele andere Leute — können also die Einwendungen der RBD. nicht ohne weiteres schlucken. Der Berliner Reichsbahnverwaltungsrat hat auf uns noch nicht so eingewirkt.

Karlsruher Polizeibericht vom 21. September

Brandstiftungen. Vermutlich durch Rauchen geriet in der Nacht vom Samstag auf Sonntag in einem Hause in der Ritterstraße ein Bett in Brand, wodurch die Bettlücken und ein Bettüberzug verbrannten und ein Schaden von etwa 80 M. entstand. Der Brand konnte von den Hausbewohnern gelöscht werden.

Körnerverletzungen. Ein lediger Blechner und ein lediger Schlosser gerieten am Samstag nacht mit Dentisten in der Kaiserstraße in Streit, im Verlauf dessen ein Dentist und der Blechner durch Stoßschläge auf den Kopf verletzt wurden. — In der Kaiserstraße wurde in der Nacht vom Samstag auf Sonntag ein verb. Möbelpader von hier nach vorausgegangenem Wortwechsel durch einen Stich am Kopfe von einem hiesigen Elektromonteur so schwer verletzt, daß er ins städt. Krankenhaus eingeliefert werden mußte. — Ein verb. Kraftwagenführer von hier wurde am Samstag nacht auf dem Lutherkamp hier von etwa 10 jungen Burken angefallen und so schwer mißhandelt, daß er in das städt. Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

**Letzte Nachrichten
Die Hamburger Deutschnationalen
zum Sicherheitsbatt**

Berlin, 19. Sept. Die Parteileitung des Landesverbandes Hamburg hat nach eingehender Beratung der politischen Lage einstimmig eine Entschließung gefaßt, in der die Erwartung ausgesprochen wird, daß die Führung der deutschnationalen Volkspartei auf keinen Fall ihre Einwilligung zur Teilnahme Deutschlands an einer Sicherheitskonferenz abgibt,

wenn nicht folgende unversichtbare Forderungen auch vom Verhandlungsgegner anerkannt sind: 1. Beilegung der Kriegsschuldfrage, 2. die im Versailler Vertrag festgesetzte und gesicherte allgemeine Abrüstung und 3. die Räumung des besetzten Gebietes. Darüber hinaus wird verlangt, daß unter keinen Umständen in irgend einer Form freiwillig ein Verzicht auf deutsches Land ausgesprochen wird.

Standesbuchauszüge der Stadt Karlsruhe

Todesfälle. Dietrich Lange, Kassier, Chemann, alt 66 Jahre. Amalie Otto, alt 70 Jahre, Witwe von Friedrich Otto, Fabrikant. Genoveva Morlok, alt 66 Jahre, Witwe von Gustav Morlok, Maurer. Anna Beder, alt 55 Jahre, Musiklehrerin, ledig.

Unschätzbare Glasugeln. In Japan gibt es Glasugeln von so unglaublicher Durchsichtigkeit, daß sie bei gewisser Beleuchtung unsichtbar werden. Diese interessanten Proben menschlicher Geschicklichkeit sind ein Beispiel für den auch heute noch sehr seltenen Fall, daß einmal ein Erzeugnis in seiner fehlerlosen Vollendung den Absichten seiner Erzeuger ganz und gar entspricht und seinen Zweck, sei dieser auch nur ein spielerischer, vollkommen erfüllt. Um wie viel mehr aber hat ein so vollendetes Produkt sich bewährt menschlicher Arbeit und Erfindungskraft Wert und Bedeutung, wenn es eine praktische Bestimmung hat, wenn es dem Wohle der Menschen dient. Auf dem Gebiete der Nahrungsmittelindustrie ist es dank der enormen wissenschaftlichen und technischen Errungenschaften unserer Zeit gelungen, etwas in seiner Art durchaus vollkommenes zu schaffen und zu verbreiten, etwas das die ganze Frage der für Kinder wie Erwachsene so wichtigen Fettzernahrung aufs glücklichste löst, indem es uns von der für viele noch immer zu teuren Butter unabhängig macht. Dieses wertvolle, allgemein geschätzte Produkt ist die „Rahma-Margarine“ (buttergleich), die nach dem Urteile aller Sachverständigen in bezug auf Nährgehalt, Reinheit und Wohlgeschmack das Beste darstellt, was die moderne deutsche Industrie auf dem Gebiete der Edelmargarine erzeugt und auf den Markt bringt.

Vorträge Wettervorhersage der Badischen Landeswetterwarte

für Dienstag, 22. Sept.: Nur langames Nachlassen der Regenfälle, wäblich warm, Südwestwinde.

Wasserstand des Rheins

Schiffersinsel 140, gest. 3; Rehl 238, gest. 10; Maxau 411, gest. 4; Mannheim 296, gest. 12 Zentimeter.



**FRANKFURTER HERBSTMESSE
ALLGEMEINE MESSE
4-7. OKTOBER 1925
TECHNISCHE MESSE
4-7. OKT. 1925**

Geschäftsstelle des Frankfurter Mesbames: E. P. Heleke, Vertreter der Hapag, Karlsruhe, Kaiserstr. 215, Telefon 767.

**Blechner- u. Installateur-Ausstellung
Städt. Ausstellungshalle Karlsruhe**

Montag, d. 21. September 1925, nachmittags 4 Uhr:

Vortrag

von Fraulein Elfi Schmidt:

„Die Verwendung des Gases im Haushalt“ mit Schaukasten, Lichtbildern und Verabreichung von Kostproben.

Montag, den 21. September 1925, abends 8 Uhr:

Vortrag

des Herrn Direktor Ehrenberger von den Junker & Mühlenwerken Karlsruhe über: „Großgasflüchen“

Eintritt frei! Eintritt frei!

Ich suche jeweils Erziehung einer **Filiale** Personen gleich weichen Berufs und Wohnorts, Kenntnisse, Lager oder Kapital nicht erforderlich. Anwalter Gehaltum jetzt 300.-500. Mark. — Angebote unter Nr. 2206 an Rudolf Hoffe, Wachen. 910

Suche einen bei Behörden und Architekten gut eingeführten **Vertreter** möglichst aus dem Bau- oder Baumaterialienfach für Kundschafsbefuch begw. Kundschafsbewerbung zum baldigen Eintritt. Offerten mit Gehaltsansprüchen unter Nr. 5199 an das Volksfreundbüro.

Mietervereinigung Karlsruhe c/o 143119 Halle 21 Morgenstr. 21



Badisches Landestheater

Montag, den 21. Sept. 1925, Volksbühne 1.

Der Traum ein Leben

Dramatisches Märchen in vier Aufzügen von Franz Grillparzer. In Szene gesetzt von Felix Baumbach.

Personen: Herz, Prinz, Albrecht, Rutkau, Zahlen, Janga Ulrich v. d. Trent, König von Samarland, Herz, Götter, Weller, Kaleb, Bräter, Karfhan, Brand, Mann vom Hellen, Diet, Altes Weib, Frauendorfer, Königlich-Kammerer, Schneider.

Hauptmann: Rühl, Anführer: Weber, Dienerin: Gälmarcs, Bronner.

Aufgang 7 1/2 Uhr, Ende 10 Uhr, Sperris 1 u. 20 Mark. Der IV. Rang ist zum Verkauf für das allgem. Publikum freigegeben.

Jbach Steinway Schiedmayer

Pianofortefabrik



Tel. zahlung, Miete, Katalog kostenlos. **H. Maurer**, Kalsersstraße 176, Bokhaus Hirschstr.

In 30 Minuten Ihr **Paßbild** an im Photogr. Atelier Ralherstr. 50, Eing. Aldestr.



Rahma buttergleich
Sie lernen etwas Unschätzbares kennen für Küche und Tafel, wenn Sie „Rahma Margarine buttergleich“ probieren. Worte sind überflüssig. Ein einziger Versuch beweist es Ihnen. Die „Rahma“, mit feinsten Frischmilch aufs sorgfältigste und sauberste hergestellt, kostet nur halb soviel wie Butter. Es lohnt sich!
1/4 Pfd. nur 50 Pfg

Abendzeitung „Der Kleine Coco“ oder die Lachzeitung „Fisch“ gratis.

Ausgezeichnet

schmeckt Ihr Kaffeegetränk, wenn es mit **Boelder Perl** hergestellt ist. Viele bewährte Hausfrauen verwenden nichts anderes mehr. Ueberall erhältlich.



Billigste Bezugsquelle 1. Damen-Konfektion.

Beerenpresse gut erhalten, wird zu kaufen gesucht. Off. an die Exped. d. Blattes erbeten unter Nr. 101.

Plannkuch
Eingetroffen:
Frische Süß-Büchlinge
55 Pfg.
5 Pfd.-Rischen
2.65
Plannkuch

Bei Ihren Einkäufen dieser Zeitung.

Die Auswahl überwältigend

Die Qualitäten bekannt erstklassig

Die Preise erstaunlich niedrig

Das sind die Kennzeichen meines Hauses



Durch gemeinsame
Groß-Einkäufe
mit über 300 namhaften Firmen des In- und Auslandes tätige ich
billigste Abchlüsse

| Wollwaren | |
|--|------------------|
| Reinwollene Westen für Damen und Herren, alle Farben, neueste Muster 15.50, 14.50, 12.50, 8.90, 6.90 | 5 ⁵⁰ |
| Kinder-Westen reine Wolle Größe 40 | 3 ⁹⁰ |
| Kinder-Sweater mit Umlegekragen Größe 1 | 4 ⁰⁰ |
| Baby-Garnituren handgearbeitet 3 tellig | 7 ⁵⁰ |
| 4 tellig: Röckchen, Jäckchen, Häubchen und Schuhe | 12 ⁵⁰ |
| Rodel-Garnituren 3 tellig | 12 ⁵⁰ |
| 4 tellig: Wollweste, Gemaschenhose, Schal und Mütze | 14 ⁵⁰ |
| Knaben- u. Mädchen-Mützen von | 0.85 an |

| Warme Unterzeuge | |
|--|-----------------|
| Damen-Hemden 90 cm lang, gewebt gestriekt 1/4 Arm 2.40, 1/4 Arm 1.95 | 1 ¹⁰ |
| Damen-Hemdhoosen gewebt | 1 ⁹⁵ |
| Untertailen gestriekt | 1 ³⁰ |
| Damen-Schlupphosen gefüttert jede Größe | 2 ⁹⁰ |
| Kunstseidene Schlupphosen warm gefüttert | 8 ⁵⁰ |
| Kinder-Hemdhoosen gestriekt ungebleicht | 1 ⁹⁵ |
| Kinder-Hemdhoosen Normalgröße 55 | 1 ⁵⁰ |
| Kinder-Schlupphosen Größe 1 | 0.85 |
| Kinder-Schlupphosen Größe 35 | 1 ⁶⁰ |

| Strümpfe | |
|---|--|
| Damen-Strümpfe Baumwolle, schwarz | 0.50 |
| Damen-Strümpfe vorst. Spitze u. Ferse, farbig | 0.80 |
| Damen-Strümpfe in Macco, mit Doppelschleife, hochversch., schw. | 1 ⁵⁵ |
| 3 Paar Mk. | 4 ⁵⁰ |
| Damen-Strümpfe künstl. Seide grau und beige | 2 ²⁰ |
| Travall der elegante, beliebte Damenstrumpf in den neuesten Modelfarben, während d. Sonderverkaufs | 3 ⁹⁰ |
| Damen-Strümpfe Wolle plattiert | 2 ⁶⁰ |
| Damen-Strümpfe rein Woll m. Doppelschleife und Hochferse | 4 ²⁰ |
| Kinder-Strümpfe Gr. 1 | 0.50 |
| Gr. 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 | -50 -55 -60 -65 -75 -85 -90 -95 1.10 1.20 1.30 |
| Kinder-Gamaschen reine Wolle viele Farben | 1 ¹⁵ |
| Steigerung per Größe | 0.30 |

| Handschuhe | |
|--|-----------------|
| Damen-Trikot-Handschuhe farbig | 0.95 |
| Damen-Trikot-Handschuhe mit farb. Futter | 1 ³⁵ |
| Damen-Trikot-Handschuhe innen geraut, besonders warm | 1 ⁶⁰ |
| Damen-Handschuhe reine Wolle rund gewebt | 2 ³⁰ |
| Kinder-Handschuhe reine Wolle Größe 2 | 0.75 |
| Reinwollene Schals in allen Längen und Breiten von | 4 ³⁵ |
| Chenille-Schals in reicher Auswahl | 5 ⁴⁰ |

Paul Burchard

Durlach: Hauptstr. Karlsruhe: Kaiserstr. 143 Bruchsal: Kaiserstr.

COLOSSEUM
Täglich abends 8 Uhr 4804
Casanovas letztes Abenteuer.

Pfannkuch
Eingetroffen:
Süße Tafel-Strauben
34 Pf.
Pfannkuch

Leeres Zimmer
mit Ofen und elektr. Licht in einer Wohnung auf Wangenstr. 30, verm. Off. u. 100 a. d. Volksfreundbüro.

Junges Mädchen
nicht unter 18 Jahre alt, das zu Hause schlafen kann zur Mithilfe im Haushalt auf 1. Oktober gesucht. Redakteur d. Winter, Welschstr. 3 pt.

Piano modern, kreuzsaitig, fast neu, sehr preiswert. Zahlungsablichtung.

Lang
Kaiserstraße 167
Salamander-Schuhhaus.

Das unverstandene Evangelium!!

Essent. Vortragsreihe im Arbeiterbildungs-Saal, Wilhelmstraße 14.
1. Dienstag, 22. Sept., abends 8 Uhr: „Was ist das Evangelium?“ von Herrn W. Salewski, Karlsruhe.
2. Donnerstag, 24. Sept.: „Was sagt das Evangelium über Krankheit und Tod?“ von Herrn W. Salewski, Karlsruhe.
Freim. Beitrag. — Weitere Vorträge folgen.

Ämtliche Bekanntmachungen

- Karlsruhe. Güterrechtsregister-Einträge zu Band XI.
- Seite 121: Lebr Friedrich, Kaufmann, Karlsruhe und Marie geb. Kleb. Vertrag vom 6. September 1925. Gütertrennung. 11. 9. 25.
 - Seite 122: Dr. Max Landwehr, Professor, Karlsruhe und Martha geb. Baumesser. Vertrag vom 6. August 1925. Gütertrennung. 15. 9. 25.
 - Seite 123: Wächter Karl Ludw. 1. Landwirt, Liebsheim und Eilse geb. Stubbsmüller. Vertrag vom 11. September 1925. Gütertrennung. 15. 9. 25.
 - Seite 124: Fittler Oskar, Schiffer, Mörich und Florentina geb. Müller. Vertrag vom 1. September 1925. Gütertrennung. 18. 9. 25.
 - Seite 125: Verlich Wilhelm, Schriftf. Karlsruhe-Darlanen und Anna geb. Weber. Vertrag vom 10. September 1925. Gütertrennung. 18. 9. 25.
- Badisches Amtsgericht B 2.

Handelsregister-Einträge.

1. Himmelheber u. Bier, Karlsruhe: Dem Kaufmann Wilhelm Amann, Karlsruhe und der Frau Artur Trochütz Emma geb. Fuchs ebenda ist Gesamtpfand in der Weise erteilt, daß sie gemeinsam miteinander oder jedes derselben gemeinsam mit einem andern Prokuristen zur Vertretung der Gesellschaft berechtigt sind. Ersta Bier ist aus dem Geschäft ausgeschlossen. 7. 9. 25.
 2. Wilhelm Dornuna, Friedrichstal. Die Procura des Wilhelm Peter Dornuna ist erloschen. Der Kaufmann Wilhelm Dornuna Ehefrau Rosa Berta geb. Darcroix, Friedrichstal, ist Procura erteilt. 12. 9. 25.
 3. Karl Blum, Karlsruhe. Procura: Emilie Wöber, Karlsruhe. 12. 9. 25.
 4. Scheurer u. Cie., Vogelbach, mit einer Zweig Niederlassung in Karlsruhe. Procura: Wilhelm Häuser, Fabrikdirektor, Karlsruhe. 15. 9. 25.
 5. Vogel u. Schnurmann, Karlsruhe. Dem Kaufmann Karl Schmitt, Karlsruhe, ist Gesamtpfand in der Weise erteilt, daß er berechtigt ist, gemeinsam mit einem andern Prokuristen die Gesellschaft zu vertreten. 16. 9. 25.
 6. Anton Binder u. Co., Karlsruhe. Der Gesellschafter Anton Binder ist aus dem Geschäft ausgeschlossen. 17. 9. 25.
 7. Emil Deuber-Kochler, Karlsruhe. Die Firma ist geändert in Emil Deuber-Kochler Nachf. Inh. Marie Vogt. 17. 9. 25.
 8. Denstein u. Schwarz, Karlsruhe. Die bisherige Gesellschafterin Eduard Drastein Witwe Karla geb. Kohner ist alleinige Inhaberin der Firma. Die Gesellschaft ist aufgelöst. 18. 9. 25.
 9. Carl Dießche, Herdfabrik, Karlsruhe. Einseilkaufmann: Carl Dießche, Kaufmann, Karlsruhe. 17. 9. 25.
- Bad. Amtsgericht B 2.

Karlsruhe. Handelsregister-Einträge.

1. „Autobage“ — Autobahndesellschaft mit beschränkter Haftung, Karlsruhe (Dumholdstr. 1). Gegenstand des Unternehmens: Die Ausführung von Reparaturen an Automobilen und Motorwagen, sowie der An- und Verkauf von solchen. Die Gesellschaft darf sich auch an gleichen Unternehmen beteiligen oder deren Vertretung übernehmen. Stammkapital: 5000 RM. Geschäftsführer: Karl Berdmüller, Kaufmann, Durlach. Der Gesellschaftsvertrag ist am 23. Juni 1925 festgesetzt und am 25. Aug. 1925 in § 1 (Firma) geändert worden. Sind mehrere Geschäftsführer bestellt, so vertritt jeder von ihnen die Gesellschaft allein. Der Gesellschafter Karl Berdmüller, Durlach, bringt in Anrechnung auf seine Stammeinlage in die Gesellschaft ein: Drehbank, Fräsmaschine, Schweißanlage, große Bohrmaschine, kleine Bohrmaschine und verschiedene Werkzeuge im Gesamtwerte von 3100 RM. Die Befestigungsarbeiten der Gesellschaft erfolgen im Deutschen Reichsanzeiger. 12. 9. 25.
2. Süddeutsche Dampf-, Obst- und Wein-Brennerei B. Dornheimer, Aktiengesellschaft Karlsruhe. In der Generalversammlung vom 26. Mai 1925 wurde beschließen, das Grundkapital im Wege der Umstellung auf 60 000 RM. zu ermäßigen; eingeteilt in 50 auf den Inhaber lautende Vorkursaktien über je 100 RM., 300 über je 100 RM. und 1250 über je 20 RM. auf den Inhaber lautende Stammaktien. Die Vorkursaktien haben in gewissen Fällen ein achtstimmiges Stimmrecht. Durch Beschluß der Generalversammlung vom 26. Mai 1925 wurde der Gesellschaftsvertrag in den §§ 4 (Grundkapital) und 14 (Stimmrecht) geändert. 11. 9. 25.
3. Böllig u. Roth, Gesellschaft mit beschränkter Haftung Karlsruhe: Die Firma ist geändert in: „August Böllig, Gesellschaft mit beschränkter Haftung“. Auf Grund des Gesellschaftsbeschlusses vom 12. September 1925 ist das Stammkapital infolge Umstellung auf 1000 RM. ermäßigt und der Gesellschaftsvertrag in § 4 (Stammkapital) sowie in § 1 (Firma) geändert. 15. 9. 25.
4. Badische Landes-Elektrizitätsversorgung, Aktiengesellschaft (Badenwerte), Karlsruhe. Die Procura des Kaufmanns Heinrich Hoyerkamp ist erloschen. Ministerialrat Dr. Carl Bengler ist infolge Ablebens aus dem Vorstande ausgeschieden. 16. 9. 25.
5. Zigarettenfabrik Pils u. Burger G. m. b. H., Graben. Auf Grund des Gesellschaftsbeschlusses vom 13. und 31. August 1925 ist das Stammkapital auf 50 000 RM. umgestellt und der Gesellschaftsvertrag in § 4 (Stammkapital) geändert. 16. 9. 25.
6. Richard Maier, G. m. b. H., Karlsruhe (Marie-Alexandriestraße 48). Gegenstand des Unternehmens: Der Großhandel und Kleinhandel mit Lebens- und Genussmitteln aller Art. Stammkapital: 5000 RM. Geschäftsführer: Richard Maier, Kaufmann, Karlsruhe. Der Gesellschaftsvertrag ist am 1. September 1925 festgesetzt. Mehrere Geschäftsführer vertreten die Gesellschaft einzeln. Die Befestigungsarbeiten der Gesellschaft erfolgen im Deutschen Reichsanzeiger. 16. 9. 25.
7. Maschinenvertrieb für Küche und Keller, G. m. b. H., Karlsruhe (Kaiserstraße 201). Gegenstand des Unternehmens: Der Vertrieb von Apparaten und Maschinen jeder Art, die für das Gastwirts-gewerbe und ähnliche Betriebe, insbesondere für Küche und Keller, benötigt werden. Die Gesellschaft ist berechtigt, derartige Maschinen und Apparate auch selbst herzustellen und sich an Unternehmungen ähnlicher Art zu beteiligen, solche Unternehmungen zu erwerben und ihre Vertretung zu übernehmen. Stammkapital: 5000 RM. Geschäftsführer: Morik Brünning, Diplom-Ing., Karlsruhe. Der Gesellschaftsvertrag ist am 9. Juli 1925 festgesetzt. Mehrere Geschäftsführer vertreten die Gesellschaft einzeln. Die Befestigungsarbeiten der Gesellschaft erfolgen im Deutschen Reichsanzeiger. 16. 9. 25.
8. Energieausleih Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Marau. Auf Grund des Gesellschaftsbeschlusses vom 14. September 1925 ist das Stammkapital infolge Umstellung auf 500 RM. ermäßigt und der Gesellschaftsvertrag in § 4 (Stammkapital) geändert. 17. 9. 25.
9. „ABG.“ Karlsruher Werkzeugmaschinen-Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Karlsruhe, Gewerhstr. 51. Gegenstand des Unternehmens: Der Handel mit neuen Werkzeugmaschinen und Werkzeugen sowie Industriemaschinen und Werkzeugen. Stammkapital: 5000 RM. Geschäftsführer: Ludwig Kaufmann, Kaufmann, Karlsruhe, Richard Kuntel, Kaufmann, ebenda. Stellvertreter: Eduard Straub, Karlsruhe. Der Gesellschaftsvertrag ist am 26. August 1925 festgesetzt. Sind mehrere Geschäftsführer bestellt, so vertritt jeder die Gesellschaft allein. Die Dauer der Gesellschaft ist zunächst bis zum 31. Dezember 1926 festgesetzt. Die Bilanz zum 31. Dezember 1926 ist am 1. Oktober 1926 auf 31. Dezember 1926 aus gesprochen worden. Wird nicht rechtzeitig drei Monate vor Ablauf des Geschäftsjahres ein Eintrag in die Handelsregister erfolgt, so tritt die Gesellschaft in den Deutschen Reichsanzeiger. 17. 9. 25.

Bad. Amtsgericht B 2.

Der Stadtrat hat die Bestellung der Stadträte für den von der Jugend- und Vögelschutzkommission von der Wd. ungeschlossenen Stadtrat beantragt.

Das Nähere ergibt sich aus dem Plan, der 14 Tage lang auf der Kanzlei des Stadtschreibers zur Einsicht aufgelegt.

Zur Innehaltung des öffentlichen Verkehrs können Einwendungen gegen die beschriebene Anlage bei der Stadtkämmerei beim Stadtschreiber hier, Rathaus, erhoben werden.

Karlsruhe, den 19. September 1925.

Bad. Bezirksamt III. D.S. 140